

Das Hamburger
Straßenmagazin
Seit 1993

Nº 383
Jan.25

Hinz & Kunzt

2,20 Euro

Davon 1,10 Euro für
unsere Verkäufer:innen



**„Wovor habt
ihr Angst?“**

Schwerpunkt Humor: Atze Schröder im Interview

Autorin Annabel Trautwein hat sich im Jupiter unter anderem mit Noah Tepe getroffen, der Hip-Hop-Tanzkurse anbietet.



Moin!

Wie oft haben Sie heute gelacht? Dass das gesund ist, sagt schon der Volksmund. In unserem Schwerpunkt lesen Sie, wie **Humor** tatsächlich helfen kann, Kranke zu heilen. Außerdem lernen Sie die „Clowns ohne Grenzen“ kennen. Die reisen ehrenamtlich in Krisengebiete dieser Welt und versuchen dort leidgeprüfte Menschen aufzuheitern. Und wir haben mit Atze Schröder gesprochen. Seit bald 30 Jahren ist das wandelnde Ruhrpott-Klischee im Fernsehen und auf Bühnen unterwegs. Uns hat er erzählt, wie sein Humor sich im Lauf der Zeit verändert hat und was für ihn heute gute Satire ausmacht.

Meist wenig zu lachen haben Menschen, die auf Hilfe vom Jobcenter angewiesen sind. Wiederholt haben wir berichtet, dass der Zugang zu den Ämtern für die Betroffenen immer schwieriger wird. Das **Jobcenter digital** soll Hilfebeziehende nun anleiten, den digitalen Weg zur Unterstützung zu finden. Wir haben uns das neue Angebot angesehen. Außerdem erklärt Helena Steinhaus vom Verein Sanktionsfrei im Interview, warum **zwei Jahre Bürgergeld** für sie kein Grund zum Feiern sind.

Nicht nur als Ort zum Feiern hat sich der „Jupiter“ bewährt, Hamburgs Kreativzentrum im ehemaligen Karstadt-Sport-Gebäude in der Mönckebergstraße. Im ersten Stock des ehemaligen Warenhauses haben sich bis vor Kurzem noch **Hip-Hop-Fans** aus ganz Hamburg getroffen und zusammen trainiert. Wie es mit dem Angebot weitergeht, lesen Sie ebenfalls in dieser Ausgabe.

Ich wünsche Ihnen einen guten Start ins neue Jahr!

Ihr Ulrich Jonas

Redaktion

Schreiben Sie uns an: briefe@hinzundkuntz.de

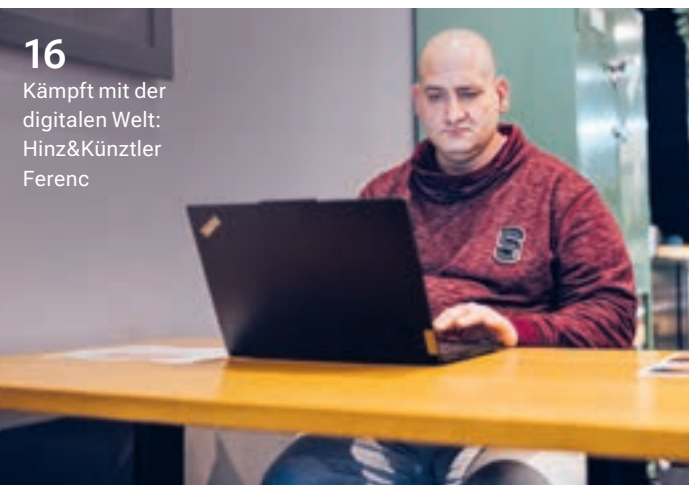




18

Simon erzählt und
schreibt über seine
Zeit auf der Straße.

38

Niko fürchtet ein
Gesetz der
georgischen
Regierung.

16

Kämpft mit der
digitalen Welt:
Hinz&Künzler
Ferenc

Inhalt Januar 2025

Stadtgespräch

- 06 Unter dem Radar**
Abrigado: Hilfe für Drogenkranke und Obdachlose in Harburg
- 12 Pflegebedürftige Obdachlose**
Zahl des Monats: Trotz großer Not sind viele Betten frei.
- 14 „Wir können uns die Reichen nicht mehr leisten“**
Helena Steinhaus vom Verein Sanktionsfrei im Interview
- 16 „Sehr schwer, dieses Online“**
Wie das Jobcenter Hilfebeziehende digital fit machen will
- 18 Raus aus dem Lärm**
Simon will jungen Obdachlosen mehr Gehör verschaffen.
- 23 Das Modell, das keines war**
Kommentar zur Schließung der Pension für EU-Zugewanderte

Humor

- 26 „Lachen klingt auf der ganzen Welt gleich“**
Clowns ohne Grenzen spielen für Kinder in Krisengebieten.
- 32 „Mensch sein heißt, sich zu entwickeln“**
Ruhrpott-Klischee Atze Schröder im Interview
- 36 Humor als Heilmittel?**
Lachen kann Medizin sein. Manchmal

Fotostrecke

- 38 „Tolerant, stark und voller Hoffnung“**
Aude Osnowycz hat junge Menschen in Georgien porträtiert.

Freunde

- 44 Freunde bis in den Tod**
Jana Zebedies bedachte Hinz&Kunzt in ihrem Testament.

Kunzt&Kult

- 48 „So bildet sich Gemeinschaft“**
Wie Hip-Hop Menschen miteinander verbindet
- 52 Tipps für den Monat Januar**
- 56 Jahrhundertfrauen: Friederike Klünder**
- 58 Momentaufnahme: Hinz&Künzler André**

Rubriken

- 04 Gut&Schön**
- 22 Meldungen**
- 46 Buh&Beifall**
- 57 Rätsel, Impressum**





JesusCenter

Großes Glück

Zu seinem 82. Geburtstag hat Hinz&Kunzt-Verkäufer Alexander (rechts) ein besonderes Geschenk bekommen: Nachdem er sein Portemonnaie verloren hatte, bekam er es Ende Oktober zurück – und nichts fehlte! Abgegeben wurde es im „JesusCenter“ auf dem Schulterblatt, wo Alexander oft zu Mittag isst. Ehrlicher Finder war der obdachlose Vinkal. „Hier haben die Leute kein Geld“, sagt der 43-Jährige. „Was soll man von denen nehmen, die nichts haben?“ Alexander kann sein Glück nicht fassen: „Alle müssen wissen, was für ein guter Mensch er ist.“ Er legt Vinkal eine Hand auf die Schulter. „Solche Menschen gibt es nicht oft.“ //w ●

Foto: Mauricio Bustamante





Die Sozialarbeiter
Steffen Ostermann (links)
und Hermann Köhn vor
dem Abrigado



Unter dem Radar

Im Harburger Schwarzenbergpark finden Drogenkranke und Obdachlose seit drei Jahrzehnten Hilfe. Doch die Sozialarbeiter:innen fühlen sich im Stich gelassen – und kommen wegen fehlender Angebote an ihre Grenzen.

Text: Lukas Gilbert
Fotos: Dmitrij Leltschuk



Drogenelend“, „Schmuddel-Ecke“, „Crack-Zombies“ – die Situation vor dem „Drob Inn“ am Hauptbahnhof bestimmt immer wieder die Schlagzeilen Hamburger Medien. Das hat die Poli-

tik auf den Plan gerufen. Sie reagiert einerseits mit Vertreibungsmaßnahmen, andererseits mit neuen Hilfsangeboten. Fünf S-Bahn-Stationen Richtung Süden spüren die Sozialarbeiter Hermann Köhn und Steffen Oster-

mann wenig Interesse an Drogenkranken. Die beiden fühlen sich allein gelassen.

Ostermann und Köhn arbeiten im „Abrigado“. Die niedrigschwellige Kontakt- und Beratungsstelle existiert seit 30 Jahren. Seinerzeit eröffnete das Abrigado als einer der ersten Drogenkonsumräume in Deutschland und bietet bis heute ähnliche Angebote wie das bekanntere Drob Inn: Räume, in denen Menschen unter Aufsicht Drogen konsumieren können, saubere Spritzen, warmes Essen, eine Kleiderkammer und Hilfe durch Pflegepersonal und Sozialarbeiter:innen.

Vor dem Flachbau im Harburger Schwarzenbergpark unterhalten sich Ende November Männer und Frauen in dicken Winterjacken auf dem eingezäunten Hof. Zigarettenqualm zieht durch die Luft, ein Kopf schaut aus einem halb eingefallenen Wurfzelt, wie man es von Festivals kennt. Es lehnt an der Wand neben dem Eingang des Abrigado. Unter einer Tischtennisplatte aus Beton liegt der blanke Federkern einer Matratze. Immer wieder, berich-

Saubere Spritzen sind eines von vielen Angeboten im Abrigado.





Das Abrigado im Harburger Schwarzenbergpark (links).
Auch eine medizinische Grundversorgung gibt es hier.

ten die Sozialarbeiter, diene das Drahtskelett als Bett. Andere schlafen in Zelten auf dem Hof oder hinter dem Haus.

„Es ist für alle schwer zu ertragen“, sagt Steffen Ostermann. Jeden Morgen würden Mitarbeiter:innen des Abridado obdachlose Menschen aufwecken und bitten, sich auf die andere Seite des Zauns zu begeben. Die Sozialbehörde, die das Abridado finanziert, möchte nicht, dass das Einrichtungsgelände zum Schlafplatz wird, so der Sozialarbeiter. Das Bezirksamt jedoch sehe die Obdachlosen nicht gerne im Park schlafen. Für den Sozialarbeiter fühlt es sich so an, als schieben sich Bezirk und Behörde die Verantwortung gegenseitig zu. Mittendrin: Mitarbeiter:innen und Gäste des Abridado. Und das sind viele: Fast 26.000-mal wurden die Konsumräume laut Abridado 2023 von den oft obdachlosen Konsument:innen genutzt, 80 bis 100 Menschen täglich besuchen die Einrichtung.

Das Bezirksamt Harburg verweist auf Nachfrage auf die Sozialbehörde, die für das Abridado zuständig sei und

„Maßnahmen im Umfeld der Einrichtung mit der Polizei, der Stadtreinigung und dem Bezirksamt abstimmt“. Einfluss auf den „Dienstbetrieb“ des Abridado habe man nicht. Die Sozialbehörde erklärt, dass es in der Vergangenheit außerhalb der Öffnungszeiten des Abridado zu „größeren Szenensammlungen“ gekommen sei. „Um die Akzeptanz in der Nachbarschaft zu erhalten [...] hat das Abridado die Besucher darauf hinzuweisen, dass das Gelände während der Schließzeiten zu verlassen ist.“ Weil sie gern im Blick haben, was auf ihrem Gelände passiert, haben auch die Sozialarbeiter kein Interesse an Zelten auf dem Innenhof. Das Problem: Sie können keine echten Alternativen aufzeigen.

Eine Notschlafstelle mit angegliederter Konsumraum könnte die Situation entschärfen – so die Hoffnung: Mitarbeiter:innen der Wohnungslosenhilfe fordern ein solches Angebot für den Hamburger Süden schon lange. Weil der Bedarf so offensichtlich ist, hat es der Wunsch 2020 sogar in den rot-grünen Koalitionsvertrag

geschafft. „[Es] wird eine konsumtolerante Notschlafstelle im Süderelberaum eingerichtet“, heißt es dort schwarz auf weiß. Das Problem: Passt es seitdem nichts.

„Die letzten fünf Jahre haben gezeigt, dass das ein vergessener Satz ist“, sagt Sozialarbeiter Hermann Köhn. Am Hauptbahnhof habe die Stadt ein Image zu verlieren, weil der ein Aushängeschild sei, vermutet er. Ein Randbezirk wie Harburg hingegen werde sich selbst überlassen: „Harburg läuft unter dem Radar.“

Knuth ist einer jener obdachlosen Drogennutzer, denen eine solche Notschlafstelle etwas mehr Ruhe, etwas mehr Sicherheit, etwas mehr Würde geben könnte. „Ich bin Harburger, hier bin ich geboren“, sagt der 31-Jährige, dessen lange Haare unter einer schwarzen Wollmütze hervorschauen. „Heroin und Stein“, also Crack, konsumiere er, berichtet Knuth, während er an der Tischtennisplatte vor dem Abridado lehnt und versucht, sich seine selbst gedrehte Zigarette anzuzünden. Seit seinem 18. Lebensjahr schlafe er



Knuth ist in Harburg geboren. Seit seinem 18. Lebensjahr lebt er auf der Straße.

auf der Straße: „Da hinten. Im Tunnel“, sagt er und zeigt in Richtung Süden: „Da hab ich 'ne Matratze.“ Knuths Leben spielt sich in Harburg ab, seine Tage verbringt er im Abrigado. Nicht nur um Drogen zu konsumieren, auch zum Essen, um Wäsche zu waschen, zum Duschen und für neue Klamotten aus der Kleiderkammer. Wäre das Winternotprogramm der Stadt eine Option für ihn? Viel zu weit weg seien die Unterkünfte, sagt Knuth. Außerdem habe er dort schlechte Erfahrungen gemacht, sei beklaut worden. Eine Übernachtungsmöglichkeit in Harburg hingegen – „das wär was“.

Knuths Erzählung deckt sich mit den Erfahrungen von Sozialarbeiter Ostermann. Schon weil dort keine Drogen konsumiert werden könnten, sei das Winternotprogramm für die Gäste des Abrigado kein echtes Angebot. Zudem habe Harburg eine gewachsene Szene, und die Menschen würden sich hier zu Hause fühlen. Dazu komme der Weg über die Elbe. Abgesehen vom fehlenden Geld für die S-Bahn seien viele Menschen schlicht zu krank und zu schwach, um Tag für Tag den Weg in Richtung Hammerbrook oder Billwerder auf sich zu nehmen, wo sich die Großunterkünfte des Notprogramms befinden.

Neben zwei Containerplätzen im Winter gibt es in Harburg bislang lediglich zwölf Übernachtungsplätze in Mehrbettzimmern. Sie befinden sich

im Harburg-Huus, einer Hilfeeinrichtung, die vom Roten Kreuz betrieben wird. Es sei gut, dass es dieses Angebot gebe, sagt Steffen Ostermann. Für die vielen Obdachlosen im Süderelberaum sei es aber viel zu klein. Weil Alkohol und andere Drogen im Harburg-Huus verboten sind, sei es für viele zudem keine Option.

Mit ihrer Kritik sind die Abrigado-Sozialarbeiter nicht allein. „Die Infrastruktur ist nicht angemessen“, sagt auch Ricarda Brinker. Die Straßensozialarbeiterin der Diakonie kümmert sich um Obdachlose in Harburg und Wilhelmsburg – nach ihrer Schätzung rund 300 Menschen, für die es nicht ausreichend Tagesaufenthaltsstätten gebe, kaum medizinische Hilfen – und eben auch zu wenig Notschlafplätze.

Die Sozialbehörde verweist auf ihre finanzielle Unterstützung für das Harburg-Huus. Außerdem solle noch im zweiten Quartal 2025 bewertet werden, ob das Modell „Social Hub“ am Hauptbahnhof erfolgreich ist. Dort ist seit April 2024 mit der Bahnhofsmision eine ausgewählte Einrichtung dafür verantwortlich, die Hilfsangebote der verschiedenen sozialen Träger besser zu koordinieren. Für den Fall, dass das Modell als Erfolg bewertet würde, solle es auf weitere Bezirke übertragen werden, so die Behörde: „Prioritär auf Altona und Harburg.“ Doch was bringt eine bessere Vernetzung, wenn die passenden Angebote fehlen?

Warum die im Koalitionsvertrag angekündigte Notschlafstelle bislang nicht entstanden ist, beantwortet die Behörde nicht. Nur so viel: Man sei regelmäßig in Gesprächen zur Situation rund um das Abrigado. Könnte der Bezirk selbst aktiv werden? Der sei nicht zuständig, sagt das Bezirksamt Harburg auf Nachfrage. Eine „Ausweitung von Kapazitäten“ sei aus Sicht des Amts aber zu begrüßen.

Die Sozialarbeiter Ostermann und Köhn wünschen sich ein „niedrigschwelliges und konsumtolerantes“ Angebot mit mindestens 30 Plätzen. Eine Chance dafür wäre ein Neubau des Abrigado, der gerade von der Stadt geplant wird. Eine Notschlafstelle ist aber auch im Neubau nicht vorgesehen. Währenddessen verschlechterte sich der Zustand der Drogenkranken rapide.

„Insbesondere seit der Pandemie hat eine krasse Verelendung stattgefunden. Viele Menschen befinden sich in einer Abwärtsspirale“, sagt Köhn. „Und gerade der Winter knallt hier durch die fehlenden Angebote noch mal ziemlich rein.“ Gerade für jene, die kein Aufenthaltsrecht in Deutschland besitzen oder aus anderen Gründen nicht „leistungsberechtigt“ sind, können die Sozialarbeiter nur wenig tun. „Da muss sich strukturell was verändern.“

Über das Abrigado legt sich die Dunkelheit. Um 19 Uhr wird die Einrichtung ihre Türen schließen. Knuth und die anderen obdachlosen Gäste verschwinden dann in den Harburger Tunneln, Parks und unter Brücken. Bis sie am nächsten Tag wiederkommen – und sich die Abwärtsspirale weiterdreht. ●



Lukas Gilbert war angetan von der gemütlichen und familiären Atmosphäre, die im Abrigado trotz allen Elends herrscht.

lukas.gilbert@hinzundkuntz.de

Hamburger Nebenschauplätze

Der etwas andere Stadtrundgang



Wollen Sie Hamburgs City einmal mit anderen Augen sehen? Abseits der glänzenden Fassaden zeigen wir Orte, die in keinem Reiseführer stehen: Bahnmissionsmission statt Rathaus und Tagesaufenthaltsstätte statt Alster. Sie können mit unserem Stadtrundgänger Chris zu Fuß auf Tour gehen, einzeln oder als Gruppe mit bis zu 30 Personen.

Ab dem 1. Februar verstärkt ein zweiter Stadtrundgänger unser Team. Er wird auch Vorträge für jüngere Schüler:innen und Konfirmand:innen bei Hinz&Kunzt halten. Anfragen über info@hinzundkunzt.de.

Offener Rundgang an zwei Sonntagen

Reguläre Rundgänge bequem selbst buchen unter:

www.hinzundkunzt.de/stadtrundgang

Kostenbeitrag: 5 Euro/10 Euro pro Person

Hinz&Kunzt



 **ALTONAER
MUSEUM**

DEUTSCHLAND UM 1980

FOTOGRAFIEEN AUS EINEM
FERNEN LAND

09.10.2024 – 07.04.2025

VERLÄNGERT
BIS
7.4.2025

shmh.de

Stiftung Historische Museen Hamburg
Altonaer Museum, Museumstr. 23
22765 Hamburg, S-Bhf Altona



1



2



3



4



51



52



53



54



67



68



69



Pflegebedürftige Obdachlose

Trotz großer Not viele freie Betten

69

Frauen und Männer lebten Anfang Dezember in der neuen Unterkunft für „besonders vulnerable obdachlose Menschen mit Pflegebedarf“ in Niendorf. Damit blieben sieben Monate nach Eröffnung rund 41 Prozent der insgesamt 118 Plätze in dem ehemaligen Seniorenheim ungenutzt. Der städtische Unterkunftsbetreiber Fördern & Wohnen (F&W) verwies zur Erklärung auf einen umfangreichen Katalog an Aufnahmebedingungen: Nicht aufgenommen werden dort demnach Intensivpflegebedürftige, Hochinfektiöse, schwer Suchterkrankte, „Personen mit hoher Eigen- bzw. Fremdgefährdung“ und „Menschen, die nicht in der Lage sind, sich an grundlegende Regeln zu halten“.

Wer von F&W in eine dieser Gruppen einsortiert wird, muss mit der Friesenstraße vorliebnehmen, eine der beiden Großunterkünfte des Winternotprogramms. Dort lebten Anfang Dezember weitere 87 Menschen, die laut F&W „besonders vulnerabel“ waren, sodass sie anders als die übrigen Nutzer:innen auch tagsüber in dem ehemaligen Bürogebäude bleiben durften. Zwar kommt in der Unterkunft mit 400 Betten täglich ein Pflegedienst vorbei. Doch bietet dieser nur „eingeschränkte pflegerische Leistung“, so der Senat im Oktober auf eine Bürgerschaftsanfrage.

Vergangenen Sommer hatte Hinz&Kunzt über das Schicksal des Straßenmagazin-Verkäufers Milan* berichtet. Der Obdachlose war in der Unterkunft Friesenstraße von Hinz&Kunzt-Mitarbeitenden in katastrophalem Zustand hilflos in seinem Bett liegend vorgefunden worden (H&K Juni 2024). Sozialarbeiterin Isabel Kohler hatte in den Wochen zuvor Versicherungsfragen Milans geklärt und wollte an diesem Tag bei F&W anregen, dass der Pflegebedürftige in die neue Unterkunft in Niendorf verlegt wird. Zu spät: Milan wurde vom Rettungsdienst ins Krankenhaus gebracht. Bis heute geht es dem Hinz&Kunzt-Verkäufer so schlecht, dass er in einem Heim für Intensivpflegebedürftige leben muss.

F&W hatte Fragen zu Milan „aus Datenschutzgründen“ nicht beantwortet und allgemein erklärt: „Jeden Morgen machen Mitarbeitende eine Runde durch das Haus und erkundigen sich nach dem Befinden der Bewohner.“ Seit dem Frühsommer, so F&W weiter, sei bei dem Rundgang auch der Pflegedienst dabei, „sodass die Pflegefachkraft Veränderungen des Gesundheitszustands einschätzen und umgehend reagieren kann“.

Hinz&Kunzt hat Strafanzeige erstattet. Die Staatsanwaltschaft erklärte ein knappes halbes Jahr später dazu, sie habe noch nicht entschieden, ob die Verdachtsmomente für die Einleitung eines Ermittlungsverfahrens ausreichen. ●

Text: Ulrich Jonas
Illustration: Julia Pfaller



*Name zum Schutz des Betroffenen geändert

Helena Steinhaus (37) ist Gründerin und Geschäftsführerin von „Sanktionsfrei“.



„Wir können uns die Reichen nicht mehr leisten“

Debatten über den angeblich zu großzügigen Sozialstaat lenken von wichtigeren Fragen ab, meint Helena Steinhaus vom Verein „Sanktionsfrei“ im Interview.

Interview: Ulrich Jonas

Foto: Oliver Betke

Hinz&Kunzt: Bundesarbeitsminister Hubertus Heil (SPD) hat das Bürgergeld als „größte Sozialstaatsreform seit 20 Jahren“ bezeichnet. Welche Bilanz ziehen Sie nach zwei Jahren?

Helena Steinhaus: Ziel der Reform war, den Menschen mit mehr Respekt und auf Augenhöhe zu begegnen, Weiterbildung in den Vordergrund zu stellen statt Zwang. Nichts davon ist eingetreten. Nur ein schöner Name, aber mindestens dasselbe Stigma.

Immerhin wurde der Regelsatz deutlich erhöht.

Ja. Aber das war ein Inflationsausgleich, keine Erhöhung der Kaufkraft. Jenseits davon hat sich nichts geändert. Die Menschen sollten in klarer und verständlicher Sprache angesprochen werden. Das ist nicht

passiert. Und nach wie vor zahlen viele Bürgergeldbeziehende aus ihrem Regelsatz etwas zur Miete hinzu, weil sie keine Wohnung zu dem Preis finden, den das Jobcenter für „angemessen“ hält.

Alleinstehende bekommen 563 Euro monatlich plus Mietkosten. Warum ist das zu wenig?

Fürs Essen beispielsweise sind 195,35 Euro im Monat vorgesehen, kaum mehr als 6 Euro pro Tag. Der Bürgergeldsatz ist so berechnet, dass an allen Ecken und Enden Geld fehlt. Wer länger davon leben muss, kommt in große finanzielle Schwierigkeiten. Und viele Ausgaben sind gar nicht vorgesehen: für eine Brille etwa, eine Zahnsperre, ein Geschenk oder eine Haftpflichtversicherung.

Welche Höhe halten Sie für angemessen?

Der Paritätische Gesamtverband fordert 813 Euro im Monat, dem schließe ich mich an. Plus Stromkosten wohl gemerkt, die aktuell aus dem Regelsatz gezahlt werden müssen.

Hartnäckig halten sich Erzählungen, dass manche Geringverdienende weniger Geld in der Tasche hätten als Bürgergeldempfänger:innen.

Das ist klar eine Lüge. Geringverdienende haben immer Anspruch auf ergänzende Sozialleistungen wie Wohngeld, Kinderzuschlag oder Leistungen aus dem Bildungs- und Teilhabepaket, die sie zum Gehalt dazubekommen. Wir sollten uns fragen: Warum werden manche Menschen so schlecht bezahlt? Und warum setzen sich die,

die solche Erzählungen verbreiten, nicht für einen Mindestlohn ein, der vor Armut schützt?

Die Gebäudereiniger-Innung hat behauptet, viele ihrer Mitgliedsbetriebe würden Mitarbeitende verlieren, weil die lieber Bürgergeld beziehen als arbeiten.

Es gibt Studien, nach denen die Zahl der Menschen, die aus dem Job in den Bürgergeldbezug wechselten, zuletzt gesunken ist. Wenn so etwas bei Reinigungsfirmen passiert, haben die vielleicht ein Problem als Arbeitgeber. Abgesehen davon kann man nicht einfach seinen Job aufgeben und sagen: „Ich hab keine Lust mehr, ich mach jetzt Bürgergeld.“ Das wird vom Jobcenter als sozialwidriges Verhalten sanktioniert.

Überall werden händeringend Fachkräfte gesucht. Gleichzeitig gibt es fast 5,5 Millionen Menschen, die im Bürgergeld leben. Wie passt das zusammen?

Tatsächlich erwerbsfähig sind nur 1,7 Millionen davon, weil die anderen krank sind, Angehörige pflegen oder Kinder und Jugendliche sind. Und von den 1,7 Millionen ist auch nur ein Teil vollständig erwerbsfähig. Viele Arbeitgeber wollen aber gar keine Leute, die nur Teilzeit arbeiten. Und dann ist das auch noch eine Matchingfrage: Hat der Mensch die entsprechende Ausbildung, wohnt er in der Nähe?

„Die meisten Menschen wollen etwas beitragen.“

Zuletzt gab es Pläne, die Sanktionen zu verschärfen.

Das ist eine Scheindebatte. Wir haben kein Problem mit renitenten Bürgergeldbeziehenden, das zeigen die Statistiken immer wieder. So wird der Druck verschärft, und zwar nicht nur für die Menschen, die im Hilfebezug sind, sondern auch für die Menschen,

die arbeiten. Wir müssten viel mehr darüber reden: Wie finden Menschen im Bürgergeld eine sinnvolle Arbeit, die sie langfristig ausüben können und möchten? Viele brauchen mehr Unterstützung. Das ist die Realität.

Warum ist die Erzählung von den faulen Arbeitslosen, die uns auf der Tasche liegen, immer wieder so erfolgreich?

Stete Wiederholung verfängt sich. Diese Erzählung ist ja kein neues Phänomen, die gibt es seit Jahrhunderten. Und sie ist auch kein deutsches Phänomen. Armut wurde immer wieder stigmatisiert: Man sagt, die Menschen seien selbst schuld an ihrer Situation. Das ist einfacher, als sich als Gesellschaft zu fragen: Woran liegt es, dass es Verlierer gibt? Warum dürfen reiche Menschen erwerbslos sein und von unserer Infrastruktur profitieren, wie sie wollen, während arme Menschen ausgegrenzt werden?

Welches Bild würden Sie dem gerne entgegensetzen?

Ein positives. Die meisten Menschen wollen etwas beitragen zur Gesellschaft. Viele Bürgergeldbeziehende engagieren sich, machen wertvolle Arbeit, indem sie etwa Angehörige pflegen oder Kinder großziehen. Nur werden sie dafür nicht entsprechend bezahlt.

Sie haben selbst mal von staatlicher Hilfe leben müssen. Was haben Sie aus dieser Zeit mitgenommen?

Ich war 17, als meine Mutter von Hartz IV leben musste. Sie hatte lange Vollzeit als Erzieherin gearbeitet und uns drei Kinder großgezogen und bekam dann einen Burn-out. Ich habe gespürt, wie sehr sie gestresst und überfordert war mit dem Papierkram. Und dass sie Angst hatte vor den Terminen im Amt.

Wie kommt es dazu, dass die Jobcenter oft nicht helfen? In den Ämtern sitzen doch auch Menschen.

Die Gesetze, die die Jobcenter-Mitarbeitenden anwenden müssen, sind wahnsinnig kompliziert. Da passieren Fehler. Vieles ist auch Ermessenssache, und wenn du dann die falsche

Unterstützen statt ausgrenzen

Um Menschen zu helfen, die wegen einer Sanktion weniger Geld vom Jobcenter bekommen, unterstützt der Verein Sanktionsfrei diese juristisch und mithilfe von Spenden. Häufiger geht es aber darum, dass das Amt plötzlich die Zahlungen eingestellt hat, die Miete nicht übernimmt oder ein Darlehen für einen Kühlschrank ablehnt. 2019 gab der Verein eine Studie in Auftrag, die die Wirkungen von Sanktionen wissenschaftlich untersucht hat. Ergebnis: Sie bringen Menschen nicht besser in Arbeit, sondern schüchtern sie vor allem ein. *ujo*

Mehr Infos unter www.sanktionsfrei.de

Person am Schreibtisch sitzen hast, ist das Pech. Aber: Die Situation der Jobcenter-Mitarbeitenden ist auch schwierig. Die bekommen Druck von allen Seiten: von der Politik, von Wohlfahrtsverbänden, von den Leuten, die Bürgergeld bekommen. Gleichzeitig werden die Mittel immer weiter gekürzt.

Bei der Bundestagswahl geht es auch um die Frage, wie viel Sozialstaat wir uns leisten wollen und können. Union und FDP sagen, die Sozialausgaben würden explodieren. Gleichzeitig müsse die Schuldenbremse eingehalten werden. Es gebe also keinen Spielraum, wir müssten sparen. Was sagen Sie dazu?

Ich meine: Wir können uns die Reichen nicht mehr leisten.

Was bedeutet das?

Es kann nicht sein, dass die, die eh nichts haben, noch ihre letzten Socken ausziehen müssen, damit es der Gemeinschaft gut geht. Die Anzahl der Milliardäre hat sich im Lauf der Pandemie fast verdoppelt. Wir haben Erbschaften, die quasi unbesteuert von einer Generation an die nächste gehen. Deshalb: Erbschaften müssen stärker besteuert werden. Und die Vermögenssteuer muss wieder angewendet werden. ●

ulrich.jonas@hinzundkuntz.de

„Lernen, lernen, lernen“:
Hinz&Küntler Ferenc im
„Café Digital“, einem neuen
Angebot des Jobcenters.



„Sehr schwer, dieses Online“

Die Jobcenter werden immer digitaler. Das bedeutet: Wer den Computer nicht beherrscht, ist schnell raus. Kann das „Café Digital“ helfen? Ein Besuch vor Ort.

Text: Luca Wiggers
Foto: Miguel Ferraz

Ich muss es schaffen.“ Hinz&Küntler-Verkäufer Ferenc* wischt sich den Schweiß von der Stirn. „Sonst kommt vielleicht wieder Straße.“ Konzentriert versucht der 45-jährige Ex-Obdachlose seinen Laptop zu entsperren. „Wie geht dieses Ausrufezeichen noch mal?“ Angespant tippt er auf die Tastatur. Der gebürtige Ungar sitzt im Café Digital am Glockengießerwall. Hier will das Jobcenter Hilfesuchenden beibringen, ihre Anliegen nicht mehr am Telefon, persönlich oder per Post vorzutragen, sondern digital. So würden die Menschen Zeit, Wege und Porto sparen, sagt eine Sprecherin.

Ferenc muss bald sein Bürgergeld neu beantragen. Einen Computer hat er nie bedient oder gar besessen – wie viele obdach- oder wohnungslose Menschen. Im Hinz&Küntler-Haus linste er

manchmal anderen Verkäufer:innen über die Schulter, wenn die am Bildschirm saßen. So habe er das Internet kennengelernt. „Die haben mir dieses Google erklärt, das kann ich jetzt ein bisschen“, sagt er stolz. Aber: „Es ist sehr schwer, dieses ‚Online‘.“

Anfang November 2024 stand Ferenc zum ersten Mal im Café Digital. Bekannte hatten ihm von dem Angebot erzählt. „Als er hier ankam, konnte er nicht auf einer Tastatur schreiben“, erinnert sich Sozialpädagogin Beatrice Börner, die im Café arbeitet. „Ich komme jetzt immer, wenn es geht, und lerne, lerne, lerne“, sagt Ferenc entschlossen. Stolz verkündet er seinen ersten Fortschritt: „Ich habe jetzt eine E-Mail.“

Seit ein paar Wochen hat Ferenc auch in seiner Wohnung Internet. Und er hat sich einen gebrauchten

Laptop gekauft. „Das ist teuer“, sagt er. „Aber muss.“

An diesem Vormittag Mitte November ist viel los im Café Digital. Auf den Sofas und an den Tischen sitzen rund 20 Menschen, die Köpfe tief über Laptops und Notizen gebeugt. Über der Kaffeemaschine, an der Lernende sich austauschen, hängt ein Bildschirm, der den Kursplan zeigt: PC-Grundlagen, Online-Bewerbung, Suchmaschinen und – Jobcenter.digital. An Letzterem möchte Ferenc heute teilnehmen. „Ich brauche Kontakt zum Jobcenter“, erklärt er.

In einem Raum im hinteren Bereich des Cafés sitzen zwölf Kurs Teilnehmer:innen vor ihren Laptops und Handys. „Unser Thema heute: Wie kommuniziere ich mit dem Jobcenter?“, erklärt Sozialpädagogin

Café Digital

Die zwei Standorte am Glockengießerwall 20 und in der Harburger Rathausstraße 33 sind montags bis freitags von 9 bis 17 Uhr geöffnet. Jobcenter-Kund:innen können ohne Termin vorbeikommen und das Angebot zwei Tage lang testen. Danach muss ihnen die Maßnahme vom Amt bewilligt werden, und sie müssen acht Stunden an mindestens zwei Tagen die Woche ins Café kommen. //w

Börner. „Die sind schwer erreichbar“, sagt eine Teilnehmerin. Viele der Anwesenden nicken. Auch Hinz&Kunzt-Verkäufer:innen berichten von diesem Problem. Deshalb sind sie immer häufiger auf die Hilfe von Sozialarbeitenden angewiesen. Börner ist aber zuversichtlich. „Wir hier sind Lotsen in die digitale Welt“, sagt sie. „Wir helfen Ihnen.“

Fast die ganze Stunde lang versuchen die Kursleiterin und ihr Kollege den Teilnehmer:innen zu zeigen, wie sie über die Internetseite des Jobcenters einen Termin bei der Sozialberatung buchen können, um ihre Anliegen persönlich vorzutragen. Das Aufatmen im Raum ist deutlich hörbar, als es die ersten geschafft haben. „Es beruhigt mich sehr, dass das geht“, sagt eine Teilnehmerin.

Ferenc hat noch ein anderes Problem: Er muss sich ein Benutzerkonto auf der Internetseite Jobcenter.digital anlegen. Denn dort muss er seine Dokumente hochladen. Der technische Betreuer kommt zu ihm und hilft. „Als Erstes brauchst du deine Mail-Adresse“, sagt er. „Die habe ich!“ Aufgeregt kramt Ferenc in seinen Notizen.

Schon früher war der Zugang zum Jobcenter für Ferenc voller Hürden: „Für Menschen mit Sprachbarrieren ist es unglaublich schwer, Anträge auszufüllen und die richtigen Dokumente einzureichen“, sagt Hinz&Kunzt-Sozialarbeiterin Isabel Kohler. Bis vor Kurzem hat deshalb sie Ferenc' Dokumente von ihrer Mail-Adresse ans Jobcenter geschickt. Doch im November hat das Amt diese Art der Kommunikation abgeschafft – wegen „datenschutzrechtlicher Bestimmungen“.

Ferenc könnte seine Unterlagen auch in den Briefkasten des Jobcenters werfen. Doch eine Eingangsbestätigung würde er dann nicht bekommen. Die aber sei wichtig, sagt Kohler. Immer wieder würden im Amt Briefe verloren gehen – ein Vorwurf, den das Jobcenter zurückweist und von „Einzelfällen“ spricht.

„Ganz ehrlich“, sagt Ferenc später, als er aus dem Kursraum stapft, „ich glaube, ich schaffe das nie.“ Und trotzdem: Morgen möchte er wiederkommen und „lernen, lernen, lernen“. ●

luca.wiggers@hinzundkunzt.de

Zur Verstärkung unseres Redaktionsteams suchen wir ab sofort eine:n freie:n Kolleg:in (m/w/d) für Print und online.

Wir wünschen uns eine kommunikative, flexible, neugierige, zuverlässige und sozial kompetente Persönlichkeit, die bereits Erfahrungen im Journalismus gesammelt und Lust auf die Themen hat, die uns bewegen: Obdach- und Wohnungslosigkeit, Hamburger Sozialpolitik und Gesellschaft, Kultur und Hamburgensien – professionell und nah an den Menschen erzählt.

Wir beauftragen dich mit Themen, die du für unser Monatsmagazin recherchierst und schreibst oder für unsere Onlinekanäle aufbereitest.

Natürlich freuen wir uns über deine kreativen Vorschläge, die du auch selbst umsetzt.

Dich erwartet ein professionelles und herzliches Redaktionsteam, das deine Arbeit fair vergütet.

Über Bewerbungen an redaktion@hinzundkunzt.de inklusive Arbeitsproben freuen wir uns.


Hinz&Kunzt



Prüfen Sie Ihre Heizkosten!

Mit unserem kostenlosen, KI-gestützten Online-Check. **Unser Rat zählt.**

mieterverein-hamburg.de
im Deutschen Mieterbund **DMB**



040
43 27 44
11

**Trost
werk**

andere
Bestat-
tungen

„Ich bin oft der Einzige, der
über Obdachlosigkeit spricht“,
sagt Simon.



Raus aus dem Lärm

Simon schlug sich in Hamburg fast eineinhalb Jahre auf der Straße durch.

Heute spricht und schreibt er über diese einschneidende Zeit – um jungen Obdachlosen mehr Gehör zu verschaffen.

Text: Simone Deckner; Foto: Mauricio Bustamante

Die Idee war, mit Simon durch die Innenstadt zu gehen. Ein paar Orte abzuklappern, an denen er einst Platte gemacht hat. Volle 16 Monate lang, mitten in der Pandemie. Aber er möchte lieber doch nicht: „Das stresst mich schon enorm“, sagt er und dreht sich eine Zigarette. Warum es ihm so schwerfällt, Menschen von „früher“ zu begegnen, hat er für Hinz&Kunzt aufgeschrieben (siehe unten). „Die Distanz ist vielleicht auch ein Schutzmechanismus“, überlegt er laut.

Rückblick: Ein Flixbus bringt den damals 20-Jährigen aus Berlin nach Hamburg, sein letztes Geld hat er fürs Ticket ausgegeben. Simon fühlt sich getrieben, immer auf dem Sprung. Schon mit 13 Jahren will er von zu Hause weg, raus aus dem kleinen Saarland, weg von den großen Problemen in seiner Familie. Was genau vorgefallen ist, will er nicht sagen, aber: Mit 18 hält ihn dort nichts mehr. Er sucht in Bayern bei Freunden Halt, bleibt nur kurz, dann zieht er weiter: nach Tschechien, dann nach Berlin. Er schläft auf etlichen Sofas, trifft viele Leute, die ihm nicht guttun: „Ich habe Amphetamine, Cannabis und alles andere, was ich in die Finger bekommen konnte, eingeworfen“, sagt Simon.

In Hamburg kennt ihn niemand. Seinen Schlafsack rollt er meist auf der Reeperbahn aus. Tagsüber schnorrt er, manchmal geht er ins Werkhaus in St. Georg. Die Sozialarbeiter:innen dort unterstützen junge Menschen bis 27 Jahren in schwierigen Lebenssituationen. „Ich wollte auch aus dem Lärm mal raus. Stadt ist ja immer laut, wenn du draußen bist“, sagt Simon. Es dauert, bis er sich anderen Menschen

anvertraut, auch Streetworkern, die nach dem jungen Obdachlosen schauen. Eines Tages hat wirklich einer ein Wohnungsangebot für ihn. „Die drei Monate bis zum Einzug habe ich kaum noch ausgehalten, ich konnte nicht mehr“, sagt Simon. Dann ist es so weit: Nur mit einem Rucksack und einem „Paket voller Nippes“ zieht er in eine kleine Wohnung ein – und bricht dort psychisch zusammen: Posttraumatische Belastungsstörung. „Es hat gedauert, bis ich realisiert habe, dass ich jetzt ein paar Quadratmeter auf dieser Welt habe, wo ich sein kann“, sagt er. Eine Therapie hilft ihm dabei. Dass er jetzt bei „Momo“, einer Selbsthilfeorganisation für „entkoppelte“ Jugendliche mitarbeitet, hat für ihn auch etwas Therapeutisches, sagt er. Er kümmert sich um die Öffentlichkeitsarbeit, spricht über seine Erfahrungen. Er wünscht sich, dass jungen Obdachlosen mehr zuge-

hört wird. „Aber auch unter Freunden bin ich oft der Einzige, der über Obdachlosigkeit spricht“, sagt Simon. Dabei haben nach einer Studie des Deutschen Jugendinstituts (DJI) rund 37.000 Menschen zwischen 17 und 24 Jahren in Deutschland keinen festen Wohnsitz – hinzu kommt eine hohe Dunkelziffer. In Hamburg waren (Stichtag 31.1.2024) insgesamt 720 Menschen unter 25 Jahren in einer städtischen Unterkunft untergebracht, nicht inbegriffen sind junge Obdachlose, die auf der Straße schlafen – so wie Simon einst. Der blickt mittlerweile optimistisch nach vorn: Sein Abi will er nachholen, sich anderen wieder mehr öffnen: „Damals hatte ich mir eine harte Schale antrainiert“, sagt er, „mittlerweile ist da schon ein krasses Bedürfnis nach Liebe in meinem Herzen.“ ●

redaktion@hinzundkunzt.de

Disconnected#1: Entrückt

Text: Simon

Illustration: Wolfgang Wiler

Ich bin mit einer Freundin unterwegs. Wir gehen Hand in Hand mit der Menge. Die Menschen strömen weg von der Straße oder tiefer rein auf die Straße. Überall blinken LEDs und bunte Lichter, es wird nett lächelnd in die Läden gelockt. Zwar ist es März, doch zwischen all den Leuten beginne ich zu schwitzen. Ihre Hand lässt los. Wir wollten eigentlich mit dem Bus kommen und uns den ganzen Trubel auf der Reeperbahn ersparen – wir wollten nur gemeinsam an den Hafen, sind dann aber doch vor lauter Ablenkung und Gespräch in die Bahn gestiegen und dachten: Vielleicht kommen wir heute ja mal schnell durch die Masse.



Ich wende mich von den vorbeiziehenden Gesichtern ab, blicke nach links. Er steht plötzlich direkt vor mir und wir schauen einander in die Augen. Da erkennen wir...

Ich rufe deinen Namen, du überlegst...

„Wait, don't say it, don't say it! I remember!“

Du erinnerst, wir umarmen uns endlich. Es tut gut, dich wiederzusehen, es sind bestimmt schon zwei Jahre vergangen. Wir lebten hier gemeinsam auf der Straße, haben viel erlebt. Du spieltest fast immer auf deiner Gitarre, ich saß daneben und schrieb. Von dieser Zeit bin ich weit weg.

Er erzählt mir, wieder bei seiner Mutter – wieder in Schweden – gewesen zu sein, als die Pandemie schlimmer wurde und wir uns alle aus den Augen verloren. Alle versuchten zu der Zeit irgendwo unterzukommen, nach drinnen, weg von den Straßen. Es waren ja keine Menschen mehr draußen unterwegs, und die es sein mussten, gingen dadurch völlig unter. So auch er.

In Schweden lief es nicht lange gut zwischen den beiden. Nach zwei Monaten ging er wieder fort, trieb sich umher in Stockholm. Durch das Heroin wurde alles schlimmer. Wie er nach all der Zeit wieder in Hamburg gelandet ist, kann er nicht genau sagen.

„I was in Stockholm at the central station and I felt sick of that place. I don't know, I was high most of the time and somehow ended up here, again. You know what I'm talking 'bout.“ – Damit hat er Recht.

Ich freue mich, dein Gesicht zu sehen – dass du keine Zähne mehr hast, tut weh, ehrlich. Ich schiebe den

Ich hätte nichts versprechen sollen, verdammt!

Gedanken beiseite, dein Lachen ist aufrichtig, ich will es nicht verderben; will mich auch so freuen können. Aber da ist diese Distanz.

Du erzählst mir, wo du zurzeit schläfst, und ich verspreche vorbeizukommen.

Danach verabschieden wir uns, denn sie und ich sind hungrig, wir müssen weiter.

Du ebenso, musst zwar nichts essen, hast aber anderen „Hunger“. Deine Augen geben mir zu verstehen. Es sei Zeit.

Die Wege trennen sich erneut in unterschiedliche Richtungen.

Ich hatte ihn nie dort besucht, ich konnte nicht.

Drei Monate sind seither vergangen, und ich habe oft an dich denken müssen.

Oft waren da Gewissensbisse; ich hätte nichts versprechen sollen, verdammt!

Jetzt denke ich ständig daran, merke, wie weit entfernt ich bin. Was ist los mit mir, wieso kann ich nicht zu dir gehen? Ich bekomme Panik, denke daran, was ich mitbringen würde, fühle mich bei jeder Idee schlecht. Da wäre so viel, worüber wir sprechen könnten, aber wenn ich es versuche,

gehen jegliche Themen im Halse verloren. Ich merke nur, dass ich mich wieder an die Zeit erinnere, ohne davon was benennen zu können. In mir schwelen diese Erinnerungen, Fetzen, Splitter. Nichts fühlt sich verarbeitet an – ein Schlag an Gefühlen, Bildern. Ich spreche schon länger nicht mehr. Alle Prozesse trage ich tief in meinem Inneren. Ich kann mich dir nicht nähern, verbrenne in dieser Welt, zerbreche an dem Vergangenen.

Es tut mir leid.

Weitere Wochen sind verstrichen ...

Du sitzt auf der anderen Straßenseite in einer Gruppe, und ich erkenne dich sofort von hier. Ich wollte mich nur setzen und etwas ausruhen, während ich auf meinen Bus warte, und dabei die vielen Eindrücke dieses verrückten Ortes auf mich wirken lassen.

Schön, dich zu sehen, du lebst! Ich lächle matt, die Freude, dich zu sehen, ist leider getrübt von dem Druck, der aufsteigt, wenn ich daran denke, zu dir herüberzukommen. Du rauchst, sprichst mit den anderen – deinen aktuellen Gefährten –, hin und wieder lassen Menschen ein wenig Geld für euch da. An sich geht's wohl ganz gut, zumindest wird viel gelacht. Das ist wirklich schön.

Du bist noch da. Wenn auch hier.

Ich bin lediglich ein Beobachter geworden, aber du wirst es verstehen. Ich habe den Bezug verloren, das macht mich nicht kalt. Nachdem ich früher entwachsen konnte, sollte ich mich weiterhin auch besser fernhalten, mein Gewissen ist heute nicht mehr so davon belastet.

Dennoch ist der Umgang mit all diesen Gefühlen echt schwer, Mensch steht irgendwie allein damit. Wem soll ich mich anvertrauen, wen interessiert es überhaupt? Diese Konflikte schwelen in meinem Herzen, und es gibt bisher keine Linderung dafür. Es ist so einfach, von außen auf die Menschen zu blicken und sie zu verachten, über sie zu urteilen, doch dass wir einander was bedeuten und mehr sind, als nur die Versager und Kaputten dieses Systems, ist für viele so weit weg wie Nachrichten von einem anderen Kontinent. Ich kann es den Menschen nicht mal verübeln. Vielleicht aber vor Augen halten.

Errettet uns aus dieser Bedeutungslosigkeit, bitte, erfülle mich wieder mit Sinnhaftigkeit. Gibt es den Ausgang überhaupt, eine Tür?

Da sind Erinnerungen: unklar. Verschlissen. ●

redaktion@hinzundkuntz.de

Woran erkenne ich Hinz&Kunzt-Verkaufende?

An diesem Ausweis!



Warum der Ausweis wichtig ist? Scannen Sie den QR-Code.

Hinz&Kunzt



Veranstaltungen Plattdeutsch, Musik und Spiele monatlich anders



SING MIT!

20.01.2025

Schnupperprobe Kanemaki-Chor

21.01.2025

Schnupperprobe Seemanns-Chor



MACH MIT!

15.02.2025

Boßeln – 3.3 km bis zum S-Bahnhof Nottelburg



HÖR MAL TO!

18.02.2025

Ein plattdeutscher Abend...
... mit Gerd Spiekermann



**Gleich anmelden:
040 5247 1314**

**Alle Infos und weitere Events:
www.verein.hamburg**

Meldungen

Institut für Rechtsmedizin

Mehr tote Obdachlose als bislang bekannt

Allein im vierten Quartal 2024 sind mindestens zehn Menschen ohne festen Wohnsitz auf Hamburgs Straßen gestorben. Diese erschreckend hohe Zahl geht aus der Senatsantwort auf eine Anfrage der CDU hervor. Bis Redaktionsschluss (15. Dezember) starben 2024 insgesamt 24 Menschen im öffentlichen Raum, teilte das Institut für Rechtsmedizin auf Hinz&Kunzt-Anfrage mit – acht mehr als 2023. Auf den jüngsten Todesfall hat eine Anwohnerin Hinz&Kunzt aufmerksam gemacht: Am Morgen des 25. November starb ein 29-jähriger Obdachloser am Großneumarkt. Laut Staatsanwaltschaft soll er zuvor Hilfe abgelehnt haben. Anwohner:innen zufolge schlief der Mann nachts unter dem Vordach eines mehrstöckigen Gebäudes. Dort soll er auch gestorben sein. Einige Tage nach seinem Tod sei die Fläche eingezäunt worden. Ein solches Vorgehen ist in der Neustadt nicht neu: Bereits 2023 hatte eine Versicherung ganz in der Nähe einen Arkadengang einzäunen lassen, der Obdachlosen als Schlafplatz gedient hatte. *jof/ujo* ●

Studie

Wohnkosten treiben Menschen in Armut

In Deutschland leben deutlich mehr Menschen in Armut als bislang angenommen. Das ist das Ergebnis einer neuen Studie des Paritätischen Gesamtverbands. Demnach sind 17,5 Millionen Menschen (21,2 Prozent der Bevölkerung) von Armut betroffen, wenn die Kosten für das Wohnen mitberücksichtigt werden. Vorherige Studien taten das nicht und gingen von 12,1 Millionen Armutsbetroffenen bundesweit aus. In Hamburg liegt die Armutsquote laut der neuen Berechnungen sogar bei 26,8 Prozent. „Wohnen entwickelt sich mehr und mehr zum Armutsstreiber“, erklärte Joachim Rock, Hauptgeschäftsführer des Paritätischen Gesamtverbands. „Die Schere geht durch die steigenden Wohnkosten immer weiter auseinander.“ Den Trend stoppen könnten die Verlängerung der Mietpreisbremse und neue dauerhaft mietpreisgebundene Wohnungen. *ujo* ●

Bürgerschaft

Weiter kostenlose Ausweise für Obdachlose

Hamburg übernimmt auch 2025 und 2026 die Gebühren für obdachlose Menschen, die neue Papiere benötigen. Das erklärte der Senat auf Anfrage der Linken. Das Angebot solle wie bisher mit „vorhandenen Haushaltsmitteln“ finanziert werden, die Planung dazu sei „noch nicht abgeschlossen“, hieß es im Dezember. Wie der Senat mitteilte, hat die Stadt 2024 bis Mitte November 2144 kostenlose vorläufige Personalausweise für Obdach- und Wohnungslose ausgestellt. Hinzu kamen 65 Bundespersonalausweise. Die Kosten für Fotos eingerechnet, habe Hamburg dafür mehr als 30.000 Euro Gebühren erlassen. Das Angebot sei niedrigschwellig, so der Senat: Einen Nachweis ihrer Wohnungslosigkeit müssten Betroffene nicht vorlegen. Hintergrund: Obdachlose haben oft keine gültigen Ausweispapiere. Manchen gingen sie verloren, andere wurden bestohlen. Problematisch bleibt die Situation der vielen Menschen auf der Straße, die keine deutsche Staatsangehörigkeit besitzen. 2019 stammten fast zwei Drittel aller Betroffenen aus dem Ausland, die Ergebnisse der neusten Zählung lagen bei Redaktionsschluss noch nicht vor. *ujo* ●

Obdachlose Frauen

Umbau für mehr Hilfe

Die Stadt will ihr Angebot für obdachlose Frauen in der Altonaer Notkestraße umbauen. Ziel sei „eine Verbesserung der psychiatrischen Anbindung“ für bis zu 41 Frauen, so die Sozialbehörde. Dafür plane die Stadt „die regelmäßige fachärztliche psychiatrische Versorgung vor Ort und eine enge Kooperation mit den vor Ort jeweils zuständigen Beratungsstellen der Suchthilfe“. Das Konzept befinde sich „in der finalen Abstimmung“, der Start sei fürs erste Halbjahr 2025 geplant. Zudem will die Stadt 29 „Lebensplätze für Frauen“ schaffen, für die „aufgrund von Alter oder Lebenslage“ eine Rückkehr in eigenen Wohnraum „absehbar nicht aussichtsreich“ erscheine. Hierfür seien „bauliche Veränderungen erforderlich (Aufenthaltsräume, Einzelzimmer)“. Bislang konnten bis zu 100 Frauen in der Notkestraße leben, künftig werden es 70 sein. Allen Bewohnerinnen, die umziehen müssen, werde eine andere Unterkunft angeboten, hieß es. *ujo* ●

Menschenrechtsbericht

Umsteuern tut not

Bund, Länder und Kommunen müssen deutlich mehr tun, um wie geplant Obdach- und Wohnungslosigkeit bis 2030 bundesweit zu überwinden. Das erklärte das Deutsche Institut für Menschenrechte in seinem neunten Bericht an den Deutschen Bundestag. Die bisherigen Maßnahmen reichten nicht aus, so die Autor:innen. Zudem gebe es zu wenig bezahlbaren Wohnraum, kaum effektive Maßnahmen gegen steigende Mieten und noch zu viele Menschen, die ihre Wohnung verlieren. *ujo* ●

Mehr Infos und Nachrichten unter:
www.hinzundkunzt.de

Das Modell, das keines war

Die Stadt schließt die Pension für EU-Zugewanderte vorzeitig. Besser hätte sie ihr Konzept überarbeitet.
Ein Kommentar von Ulrich Jonas



Redakteur Ulrich Jonas

Wer mit obdachlosen Menschen aus Polen oder Rumänien spricht, hört ähnliche Geschichten: Die einen haben sich – oft viele Jahre lang – auf unseren Baustellen verdingt, meist schlecht bezahlt, ohne Arbeitsvertrag und Krankenversicherung. Die anderen stammen aus Armutsregionen und sind gekommen, weil sie in der Heimat keine Möglichkeit finden, sich und ihre Familien zu ernähren. Sie alle eint eine Hoffnung: hier eine Zukunft zu finden, die es anderswo nicht mehr gibt. Und sie alle brauchen vor allem zwei Dinge: Unterkunft und Job.

Wer das weiß, konnte über das Konzept der Stadt für die „Pension für zugewanderte Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer aus der EU“ von Anfang an nur staunen: Wie sollen sich diese Menschen innerhalb kurzer Zeit in Fachkräfte verwandeln und nebenbei auch noch eine Wohnung finden? Und macht es für diese Menschen Sinn, Fortbildungen oder Sprachkurse zu besuchen, bei denen sie kein Geld verdienen, wo es doch oft ums Überleben ganzer Familien geht?

Dass die Sozialbehörde eine Pension für Zugewanderte eröffnete, war eine gute Entscheidung. Nicht gut war, dass bei diesem Modellprojekt der Wunsch der Stadt – Fachkräfte gewinnen – nicht mit der Wirklichkeit der Menschen zusammenpasste. Das Beispiel des obdachlosen Vollzeit-Schichtarbeiters Adrian, über den wir in unserer Oktober-Ausgabe 2024 berichtet haben, zeigt das überdeutlich: Er landete nach zwölf Wochen in der Pension wieder auf der Straße – auch weil er nicht die Fachkraft von morgen ist, sondern der Hilfs-

arbeiter von heute. Eine Pension für EU-Zugewanderte, die Modell wäre, hätte nur eine Entscheidung treffen können: Du wohnst so lange bei uns, bis wir eine Wohnung für dich gefunden haben.

Hier zeigt sich: Unsere Stadt leidet nicht nur unter Fachkräftemangel. Sie hat auch ein Riesen-Wohnungsproblem. Das verdeutlicht die Statistik der Pension: Knapp die Hälfte der Menschen, die dort wohnten, fand im Anschluss eine andere Unterkunft – wohin die anderen verschwanden, weiß niemand. Und: Gut 40 Prozent derer, die umzogen, wechselten anschließend in eine städtische Unterbringung – mangels Alternativen.

Die traurige Wahrheit ist: Das Modellprojekt war kein Modell. Die Schlussfolgerung der Sozialsenatorin ist allerdings die falsche. Die Stadt hätte die Pension nicht schließen dürfen. Sie hätte das Konzept überarbeiten müssen – um so Menschen, die arbeiten wollen, nachhaltig zu helfen. Und um die Realität anzuerkennen. ●

ulrich.jonas@hinzundkuntz.de

Die Pension für EU-Zugewanderte

Bis zu 22 Menschen fanden in der Pension Unterschlupf, durchschnittlich war sie laut Sozialbehörde zu zwei Dritteln belegt. Insgesamt 89 Menschen wurden in 1,5 Jahren aufgenommen, vor allem aus Polen (49) und Rumänien (19). Für den Regelfall waren sechs Wochen Aufenthalt vorgesehen, zwei Drittel aller Teilnehmenden blieben jedoch länger. Die Begründung der Sozialbehörde fürs vorzeitige Aus: Arbeitsmarktpolitische Wirkungen seien nur „in geringem Umfang“ feststellbar gewesen. *ujo*



Bekanntmachung

Wahl zum 21. Deutschen Bundestag am 23. Februar 2025 und
Wahl zur 23. Hamburgischen Bürgerschaft am 2. März 2025

So können Sie wählen

Als Person ohne festen Wohnsitz können Sie an diesen Wahlen in Hamburg teilnehmen, wenn Sie wahlberechtigt sind und sich in Hamburg gewöhnlich aufhalten. Sie können dann einen Antrag auf Eintragung in das Wahlberechtigtenverzeichnis stellen.

Das Antragsformular erhalten Sie z. B.

- im Diakoniezentrum für Wohnungslose/TAS, Bundesstraße 101 (Stadtteil Eimsbüttel),
- in der herz as - Tagesaufenthaltsstätte für Wohnungslose, Norderstraße 50 (Stadtteil Hamburg-Mitte)
- bei Hinz&Kunzt, Minenstraße 9 (Stadtteil St. Georg)
- bei CariCare, Altstädter Twiete 1 - 5 (Stadtteil Hamburg-Altstadt),
- in der Tagesaufenthaltsstätte von Fördern & Wohnen, Spaldingstraße 77a (Stadtteil Hammerbrook)
- in den Drogenberatungsstellen:
 - Drob Inn und Projekt Nox, Besenbinderhof 71 (Stadtteil Hamburg-Mitte)
 - Stay Alive, Virchowstraße 15 (Stadtteil St. Pauli)
 - Park In, Oststeinbeker Weg 2h (Stadtteil Billstedt)
 - Abrigado, Schwarzenbergstraße 74 (Bezirk Harburg)
- in weiteren sozialen Einrichtungen (Grundsicherungs- und Sozialämter, in den Tagesaufenthaltsstätten sowie in den Übernachtungsstätten und Wohnunterkünften und
- in allen Wahldienststellen der Bezirksämter.

Der Antrag für die Bundestagswahl muss bis **Sonntag, den 2. Februar 2025** und der Antrag für die Bürgerschaftswahl bis **Sonntag, den 9. Februar 2025** bei der Wahldienststelle Ihres Bezirksamts gestellt werden. Versäumen Sie diese Antragsfrist, können Sie trotzdem Wahlunterlagen erhalten, wenn Sie nachweisen, dass Sie die Antragsfrist ohne Verschulden versäumt haben.

Nach Erhalt eines Wahlscheines und der Briefwahlunterlagen können Sie kostenfrei per Brief wählen. Oder sie wählen am **Wahltag (23. Februar 2025 für die Bundestagswahl oder 2. März 2025 für die Bürgerschaftswahl)** mit dem jeweiligen Wahlschein in einem Wahllokal Ihres Wahlkreises (die Wahlkreisnummer steht auf dem jeweiligen Wahlschein). Am besten stellen Sie den Antrag persönlich im Bezirksamt und füllen dort die Stimmzettel gleich aus.

Die oben genannten Einrichtungen helfen Ihnen bei eventuellen Rückfragen gerne und leiten auch Ihre Anträge an die für Sie zuständige Wahldienststelle weiter.

Beteiligen Sie sich an der Wahl zum 21. Deutschen Bundestag am 23. Februar und der Wahl zur 23. Hamburgischen Bürgerschaft am 2. März!

Schwerpunkt Humor

„Lachen klingt auf der ganzen Welt gleich.“ Das sagen die Clowns ohne Grenzen. Sie fahren in Krisengebiete dieser Welt, um Menschen – besonders Kindern – unbeschwerte Momente zu bescheren (S. 26). Atze Schröder machte früher häufig Witze auf Kosten anderer. Wie der Comedian heute darüber denkt, lesen Sie ab Seite 32. Und: Ist Humor ein gutes Heilmittel? Die Antwort verrät Psychotherapeutin Angela Buchholz (S. 36).

Foto: Mauricio Bustamante

Schwerpunkt Humor

Schon häufig reisten
die Clowns ohne Grenzen
nach Rumänien.



„Lachen klingt auf der ganzen Welt gleich“

„Clowns ohne Grenzen“ spielen international für Kinder in Not. Ein Team aus Norddeutschland startet demnächst nach Tansania.

Text: Detlev Brockes





Syrien, Provinz Hama:
Clowns ohne Grenzen
laufen 2013 spielend durch
die Zeltreihen im Flüchtlingslager Karameh.





Kommen drei Clowns ins Flüchtlingscamp. Spielen vor Kindern, die nichts zu lachen haben. Jonglieren, stolpern, machen schräge Musik.

Hahaha. Soll das lustig sein? Ist jedenfalls kein Witz. Professionelle Clowns aus Deutschland reisen regelmäßig zu Einsätzen im Ausland – ehrenamtlich. Sie haben dafür den Verein „Clowns ohne Grenzen“ gegründet, der Partnerorganisationen in 14 weiteren Ländern hat.

Drei Spaßmacher:innen aus Norddeutschland bereiten sich derzeit auf eine dreiwöchige Reise nach Tansania vor. Anfang März werden sie starten, mit roten Nasen, Schminke, Jonglierkeulen und ein paar weiteren Requisiten im Fluggepäck.

Mit dabei: Heiko Mielke, 64, aus Loose, einem kleinen Ort bei Eckernförde. Er ist Gründungsmitglied von Clowns ohne Grenzen, war als „Kassenclown“ im Vorstand. Für ihn ist es Reise Nummer 17. Er trat in Sri Lanka auf, in Jordanien, Mosambik oder Peru. Auch in Europa, etwa in Rumänien oder Albanien. Und 2014/15 auch in Flüchtlingsunterkünften in Deutschland.

„Als Arzt wäre ich bei ‚Ärzte ohne Grenzen‘“, sagt der Zwei-Meter-Mann mit den wallenden Locken. „Aber ich bin eben Clown von Beruf.“ Geld verdient er als „Kapitän Flunker“ mit Piratenshows bundesweit. An Clowns-Schulen gibt er Fortbildungen zu Zauberei. Und mit seiner Partnerin betreibt er in Loose das Restaurant und Hotel „Lindenhof Chez Artistes“.

Dort hat er an einem grauen Freitag im Dezember kollegialen Besuch: von Carola Schure, 57, aus Greifswald und Andreas Gottschalk, 59, aus Lüssow. Sie arbeiten in Mecklenburg-Vorpommern hauptberuflich als Klinik-Clowns, unter den Namen Lolle und Pampelmusina. Mit Heiko Mielke waren sie 2018 in Kambodscha. Jetzt will das Trio für Tansania planen und proben.

Der Lindenhof hat Winterpause, der Saal ist vollgestellt mit allerlei Mobiliar. Darunter Raumteiler und Dekoelemente aus dunkelbraunem Holz, die Mielkes Partnerin von einem indischen Restaurant übernommen hat. Vor dieser

Fotos: Inke Lass, Jakob Karte Photography (S. 31)



Leichte Sprache:

Es gibt den Text auch in Leichter Sprache. Scannen Sie den QR-Code mit dem Handy. Dann klicken Sie auf den Link. Der Text in Leichter Sprache öffnet sich.

Oder Sie gehen auf unsere Webseite www.hinzundkuntz.de und suchen dort nach „Leichte Sprache“: www.huklink.de/383-leichte-sprache





Auftritt ohne Gage

Seit der Gründung von „Clowns ohne Grenzen“ 2007 fanden mehr als 80 Reisen statt. Dafür sammelt der gemeinnützige Verein Spenden. Das norddeutsche Team veranschlagt zum Beispiel für die Tansaniaunternehmung 2500 Euro pro Person – ausschließlich für Transfer, Unterkunft und Verpflegung. Eine Gage fließt nicht, die Clowns treten ehrenamtlich auf.

Mehr Infos: www.clownsohne Grenzen.org



Clowns aus Norddeutschland trainieren in Eckernförde für eine dreiwöchige Reise nach Tansania (von links): Heiko Mielke, Carola Schure und Andreas Gottschalk. Oben: In einem kenianischen Dorf lachen sich die Kinder schlapp.

Kulisse klappt Carola einen Taschen-Schminkspiegel auf und malt sich die Wangen an. Andreas streift eine zu kleine rote Weste über, Hosenträger und Socken sind in der gleichen Farbe. Heiko zieht, wie immer, das dunkel gestreifte T-Shirt an („ich habe nichts anderes“). Schließlich rücken sie den Plastikball auf der Nase zurecht, „die kleinste Maske der Welt“, wie Andreas sagt.

Mit Kazoo, Mini-Banjo und Percussion ziehen die drei zu einer schrillen Version von „Alle meine Entchen“ auf die Bühne. „Das werden wir auf Kiswahili einstudieren“, brüllt Heiko in die Musik. Ein Vorgänger-Team von Clowns ohne Grenzen, das 2018 in Tansania war, hat erzählt, wie Kinder damals mitsangen – sie kannten die Melodie. Die Figur des Clowns mit roter Nase ist zwar europäisch geprägt. Doch die lustige, naive, bisweilen provokative Person ist international. „Ich habe die gleichen Nummern in Asien, Nahost, Afrika und Südamerika gespielt – es funktioniert immer“, weiß Heiko. „Lachen hört sich überall auf der Welt gleich an.“

Im Lindenhof geht der Probelauf weiter. Die Clowns streiten sich um den Platz vorn an der Bühne. Sie klauen einander aus der Luft die Jonglierbälle weg, inszenieren Sticheleien und Schadenfreude, aber legen auch einen Walzer hin und geben schüchtern ein Luftballon-Herz weiter. Dabei wechseln sie fröhlich durch die Hierarchie, sodass jede:r mal als dummer August dasteht.

In Tansania wollen sie die 45-Minuten-Show zwei- bis dreimal täglich spielen: in Kinderheimen und Sozialprojekten, in Großstadt-Slums und auf Dorfplätzen, üblicherweise als Gast von NGOs vor Ort. Die Aufführung sei zwar für Kinder konzipiert, aber soll auch Erwachsene erreichen, erklärt Heiko. „Es ist wichtig, dass Kinder auch ihre Eltern wieder lachen sehen.“ Er habe sich mal gewundert, warum ein Junge im Publikum mit dem Rücken zur Bühne saß. Nicht die Clowns faszinierten ihn in diesem Moment – sondern das Lachen seines Vaters in der Reihe hinter ihm.

Carola erzählt von vernachlässigten, verwahrlosten Kindern damals in Kambodscha. Sie, die bis dahin niemand hatte lachen sehen, amüsierten sich über die Clowns. „Wir können die Not nicht ändern“, sagt Carola. „Aber wir können für einen Moment den Zugang zur Freude eröffnen. Genau dafür machen wir diese Arbeit.“

Das wirkt nach, sagt Heiko: „Ich habe es in Sri Lanka erlebt: Du kommst nach zwei Jahren an denselben Ort, und die Kids spielen immer noch die Show nach.“ Oder wie es ein NGO-Mitarbeiter in Jordanien gegenüber schwedischen Clowns-Kollegen ausdrückte: „Bevor ihr hier wart, haben die Kinder Krieg gespielt, jetzt spielen sie Clowns.“ ●



Atze Schröder schlägt zum Interview im Hinz&Kunzt-Haus auf, wie man ihn kennt: Locken auf dem Kopf, Pilotenbrille auf der Nase, Grinsen auf dem Gesicht. Seit bald 30 Jahren ist das Ruhrpott-Original auf Bühnen unterwegs – immer kostümiert, immer als Atze. Seine bürgerliche Identität hält der Wahlhamburger geheim. Doch in jüngster Vergangenheit lässt er immer wieder einen Blick hinter die Fassade zu, 2022 hat er gar eine Autobiografie veröffentlicht.

Hinz&Kunzt: Du bist seit den 1990er-Jahren erfolgreich. Warum funktioniert Atze Schröder so gut?

Atze Schröder: Ich glaube, es sind zwei Sachen. Einmal Herz. Rudi Carrell hat immer gesagt: „Ein Komiker braucht Herz“, und ohne das geht es nicht. Das Zweite ist: Ich habe immer sehr viel inhaltlich gedacht, viel an Texten gefeilt

und mit Autoren zusammengearbeitet – und ich glaube, das ist es, dass man inhaltlich dranbleibt und auch immer die Nase am Arsch des Volkes hat.

Deine Serie „Alles Atze“, aber auch andere Comedyformate aus den 1990ern und 2000ern, sind voll mit Gags über Schwule, Frauen, Dicke, Ausländer:innen – wie denkst du heute über die Comedy dieser Zeit?

Das war der Zeitgeist – aber da haben wir uns Gott sei Dank weiterentwickelt. Wenn man das nicht tut, dann gehört man nur noch zu dieser Zeit und ist irgendwann auch out.

Gibt es Gags, für die du dich heute schämst?

Schämen nicht, aber ich würde einige so auf keinen Fall mehr machen. Sachen, die als frauenfeindlich empfunden werden können, oder irgendwelche „Tuntenwitze“. Damals, im

„Mensch sein heißt, sich zu entwickeln“

Das wandelnde Ruhrpott-Klischee Atze Schröder ist nicht aus der deutschen Comedylandschaft wegzudenken. Lukas Gilbert hat ihn zum Interview getroffen.

Foto Seite 32: Boris Breuer

Kontext der Zeit, haben wir das als lustig empfunden. Aber Mensch sein heißt auch, sich zu entwickeln – und ich glaube, das hört nie auf. Sachen, die ich vor einem halben Jahr noch gesagt hätte, empfinde ich heute als unangenehm.

Zum Beispiel?

Zum Beispiel ist es mir heute wichtig, alle Geschlechter anzusprechen, nicht nur Mann und Frau. Darauf habe ich lange nicht so einen Wert gelegt. Auf der Bühne spreche ich heute darüber, dass es mindestens 50 Geschlechter gibt, aber in einer Art, die nicht despektierlich und herabwürdigend ist, sondern ich sage: „Wovor habt ihr Angst?“ Über Humor kann man schließlich auch Ängste nehmen.

Neben Atze Schröder ist zum Beispiel auch Cindy aus Marzahn schon lange erfolgreich,

Trash-TV-Formate aller Art sowieso:

Warum lachen wir so gerne über die Unterschicht?

Viele Menschen schauen halt gerne auf Leute, denen es noch schlechter geht als ihnen selbst, die noch fertiger sind als man selbst. Bei den ganzen Trash-Formaten ist das offensichtlich. Auf andere zu zeigen und auf andere herabschauen zu wollen, das scheint tief verankert zu sein. Mir ist wichtig, dass ich mich immer selbst mit reinnehme. Nicht zu sagen: „Guck mal, die da“, sondern mich zum Teil dessen zu machen. Ich mache sehr viele Witze auf meine eigenen Kosten und haue mich im Zweifel selbst in die Pfanne.

Gute Satire tritt nicht nach unten, heißt es oft.

Hast du Maßstäbe für Comedy?

Gute Comedy macht sicherlich aus, nicht nach unten zu



Unter anderem mit der RTL-Comedyserie „Alles Atze“ wurde die Kunstfigur Atze Schröder bekannt. Heike Kloss spielte darin seine Freundin Sabine.

treten – aber auch nicht nach oben. Es geht eher darum, den Leuten auch mal den Boden unter den Füßen wegzuziehen.

Du kommst aus einfachen Verhältnissen. Fühlt es sich manchmal falsch an, den Proll zu spielen und so auch ein bestimmtes Bild von „einfachen Leuten“ zu zeichnen?

Genau das mache ich eben nicht. Darüber, dass der Atze als relativ einfach eingestuft wird, versuche ich Gedanken auf die Bühne zu bringen, die auch im Feuilleton der Süddeutschen stattfinden könnten. Und das ist eigentlich immer der schönste Moment, wenn ich sehe, das Publikum denkt: „Ach, stimmt, da hab ich so noch gar nicht drüber nachgedacht, obwohl ich ja so schlau bin.“ Das sichere Fundament der Bildungsbürger zu erschüttern, dass jemand, der eher von unten kommt, vielleicht hier und da auch mal die bessere Einsicht hat, das macht ganz viel Spaß.

Werden Menschen mit niedrigem Bildungsabschluss unterschätzt?

Mit Sicherheit. Letztens fuhr bei uns der Müllwagen vor, und ich habe an einen, der hinten auf dem Trittbrett stand, eine Frage gestellt. Der Typ hat mir in kurzer Zeit einen Vortrag gehalten, der hätte so auch im Bundestag stattfinden können. Mit Hauptsätzen, Nebensätzen und sinnvollen Fremdwörtern. Das ist genau dieser Effekt, den ich meine. Da kommt von jemandem inhaltlich etwas, womit du nicht rechnest, und das haut dich dann besonders vom Hocker. Diese Menschen werden immer für dumm gehalten. Und das stimmt einfach nicht.

Ist es schwieriger geworden, Comedy zu machen?

Der eine oder andere sagt ja, man könne auf der Bühne vieles nicht mehr sagen. Vieles sollte man auch nicht sagen, würde ich da anfügen, und das heißt, man muss raffinierter werden und Dinge raffinierter schreiben – aber das macht auch Spaß.

Dennoch wird weiterhin alles gesagt. Ich habe zumindest nicht den Eindruck, dass heutzutage alle Comedians besonders reflektiert auftreten.

Das würde ich auch nicht sagen. Es ist vermutlich wie in der Musik. Es gibt den Ballermannschlager auf der einen Seite des Spektrums, und es gibt die vielleicht etwas überladene Ballade von Grönemeyer auf der anderen.

Sexismus ist also auch in der Comedyszene weiter aktuell – aber es gibt mehr Gegenwind. Wie wichtig war es, dass #MeToo die Comedyszene erreicht hat?

Ich halte das für elementar wichtig. Und auch hier kann man Menschen, die noch dagegenreden, sagen: „Wovor habt ihr Angst?“ Stichwort „alter Weißer Mann“. Ich bin ja nun mal selbst einer. Das kann ich benutzen und sagen: „Was ist an mir lächerlich und wo kann ich mich ändern?“ Da steckt so viel drin, da könnte man eine halbe Stunde auf der Bühne draus machen.

Welche Rolle spielt es, dass sich Betroffene Gehör verschaffen? Ich denke da zum Beispiel an den Behindertenwitz von Luke Mockridge, der kürzlich eine Debatte ausgelöst hat.

Das spielt eine große Rolle. Denn man übersieht auch Dinge, das muss man ganz offen zugeben, und dann ist es doch gut, wenn man Hinweise bekommt.

Haben sich Menschen an dich gewendet?

Ich habe vor etwa zehn Jahren einen Gag über „Zigeunerschnitzel“ gehabt. Vom Zentralrat Deutscher Sinti und Roma kam dann ein Hinweis, das Wort auch im erkennbar lustigen Kontext nicht mehr zu verwenden. Das fand ich absolut hilfreich.

Hast du da auch eine Verantwortung als Comedian?

Auf jeden Fall. Ich will ja nicht helfen, Dinge hoffähig zu

machen, bei denen ich privat der Meinung bin, sie sind zurecht nicht mehr sagbar.

Du machst seit einiger Zeit einen Podcast zusammen mit dem Psychologen Leon Windscheid. Seit wann setzt du dich mit deiner eigenen Psyche auseinander?

Schon ein Leben lang. In meiner Familie gab es viele tragische Suizide. Viel Schwermut, teilweise auch Depressionen. Von daher liegt es fast in der Wiege, sich damit auseinanderzusetzen. Das ist ein Thema, das immer schon in meiner Familie besprochen wurde.

Was keine Selbstverständlichkeit ist ...

Das stimmt, aber in unserer Familie ist das Thema einfach so offensichtlich. Mein Vater war eines von neun Kindern. Fast die Hälfte der Geschwister ist frühzeitig aus dem Leben geschieden. Seine Mutter, also meine Oma, hat sich auf dem Dachboden erhängt. Wenn in einer Familie ein Fall vorkommt, dann wird der vielleicht noch verschwiegen. Aber wenn es in allen Teilen der Familie überall wieder auftaucht, dann spricht man natürlich darüber. Therapeutisch habe ich mich damit aber erst später im Leben auseinandergesetzt.

Und das hat geholfen?

Total. Ich kann nur jedem empfehlen, zum Profi zu gehen, wenn man Fragen in sich spürt.

Birgt Humor auch die Gefahr, Dinge von sich wegzuschieben und sich nicht ernsthaft mit ihnen auseinanderzusetzen?

Ja, unbedingt. Da muss man auch aufpassen, dass man nicht alles ironisiert und dass man einige Dinge wirklich ernst nimmt. Alles über die Ironieschiene zu fahren – das ist letztlich Resignation, spätestens wenn es in den Zynismus übergeht. Denn Zynismus ist endgültig ein Aufgeben.

Gab es Phasen, in denen es dir schwerer fiel, Witze zu machen?

Nee, nie. Das ist einfach meine Leidenschaft, und ich freue mich jetzt schon wieder darauf, das nächste Mal auf der Bühne zu stehen.

Ob reflektierter Atze der 2020er- oder 1990er-Atze: Mehr Ruhrpott-Klischee geht eigentlich nicht.

Jetzt lebst du seit einigen Jahren in Hamburg. Wie groß war der Kulturschock?

Gar nicht so groß. Ich habe immer schon total gerne in Hamburg gespielt. Auch weil der Humor hier ähnlich handfest ist. Im Ruhrpott ist das wahrscheinlich alles gespeist durch die Bergarbeiter-Tradition – und in Hamburg waren es eben die Hafenarbeiter, die das Handfeste, aber auch Einflüsse aus aller Welt reingebracht haben.

Danke für das Gespräch! ●

lukas.gilbert@hinzundkuntz.de

Dänemark⁼⁼shop

Verpacker – Teilzeit

Wir suchen zuverlässige Teilzeitkräfte, die uns beim Packen der Pakete unterstützen.

Wann: 20 Std. Woche

Wo: Peutestraße 53, Hamburg-Veddel

Wieviel: 1.200 € - 1.500 € pro Monat

Bewirb dich unter: job@dänemark.shop



www.dänemark.shop



abasto

ökologische Energietechnik

Für mehr soziale Wärme
und eine klimaschonende
Strom- und Wärmeversorgung.

www.abasto.de

**Miteinander
hören:
Deine
Held:innen!**

Schüler:innenwettbewerb
von Hinz&Kunzt und AUDIYOU

Habt ihr euch schon einmal gefragt, was Held:innen ausmacht? Es sind nicht immer die, die mit Superkräften oder in Filmen auftreten. Manchmal sind es die Menschen in unserem Alltag, die Mut, Freundlichkeit und Stärke zeigen.

Wir sind gespannt darauf, was auch dazu einfällt. Das kann eine kleine Geschichte, eine Reportage, ein Hörspiel, ein Song, ein Interview oder etwas anderes sein, bitte nicht länger als vier Minuten.

Wir sind gespannt darauf! Aus allen Einsendungen wählt eine Expert:innen-Jury ihre Favoriten und stellt diese bei einer großen Abschlussveranstaltung für alle Teilnehmer:innen im Juli 2025 vor. Dabei gibt es sogar Preise zu gewinnen.



**Einsendeschluss:
23. Juni 2025**

Mehr Informationen,
Teilnahmebedingungen und
das Anmeldeformular
gibt es unter
www.audiyou.de oder
bei Stephanie Landa
040 – 46 07 15 38

Hinz&Kunzt

Humor als Heilmittel?

Lachen ist angeblich die beste Medizin. Aber stimmt das wirklich?
Die UKE-Psychotherapeutin Angela Buchholz mahnt zu gesunder Skepsis.

Text: Simone Deckner
Foto: Mauricio Bustamante

Humor ist, wenn man trotzdem lacht – aber gilt diese Volksweisheit auch für Menschen, denen so gar nicht zum Lachen zumute ist? Menschen etwa, die ernsthaft erkrankt sind. „Humor kann eine hilfreiche Bewältigungsstrategie sein“, sagt Angela Buchholz. Betonung auf „kann“. Die Psychotherapeutin begleitet am Universitätsklinikum Eppendorf (UKE) Menschen, die auf eine Organspende angewiesen sind. In Hamburg warten aktuell 173 Patient:innen auf ein Herz,

eine Leber oder eine Niere. „Die Angst zu sterben, bevor ein Organangebot kommt, ist groß“, weiß sie aus vielen Gesprächen. Wie kann man in einer solchen Lebenskrise Optimismus bewahren? Hilft Humor beim Heilen? Dieser Frage ging Buchholz kürzlich für ein Patient:innenseminar nach.

„Wie so oft in der Wissenschaft, kann die Frage nicht klar beantwortet werden, nur mit dem berühmten ‚Ja, aber ...‘“, bremst sie allzu euphorische Erwartungen. Die Studienlage sei derzeit noch überschaubar: Es gebe zwar

Untersuchungen, die zum Ergebnis kommen, dass Lachen das Immunsystem stärkt, da gut gelaunte Menschen weniger Stresshormone wie Adrenalin und Cortisol produzieren. Laut einer anderen Studie reduzieren 15 Minuten Lachen täglich die Schmerzempfindlichkeit. Doch das sei „nicht repräsentativ“, sagt Buchholz. Nichtsdestotrotz üben sich auch in Hamburg Menschen in Lachyoga-Kursen, um einen erhofften therapeutischen Effekt zu erzielen.

Am besten untersucht sind noch die humoristischen Interventions-



Die fröhlichen Smileys stammen von Streetart-Künstler OZ († 25. September 2014 in Hamburg).

Zur Person:

Die Diplom-Psychologin und Psychologische Psychotherapeutin Dr. Angela Buchholz leitet die Spezialambulanz für Transplantationspsychologie am UKE. Sie begleitet Menschen vor und nach einer lebensnotwendigen Organtransplantation. Für ein Patient:innenseminar hat sie sich mit der Wirkung von Humor auf chronisch Erkrankte beschäftigt.

maßnahmen von Klinikclowns: Seit 21 Jahren besuchen hierzulande Clowndoktoren mit roten Nasen vor allem Kinder und Senior:innen und sorgen für Ablenkung im oftmals tristen Krankenhausalltag. „Das Ziel ist, Distanz zur Angst herzustellen“, erklärt Angela Buchholz.

Die Psychotherapeutin rät jedoch zu gesunder Skepsis: „Humor beseitigt nicht von heute auf morgen ein langjähriges Leiden. Aber eine optimistische Grundhaltung kann helfen, herausfordernde Lebenslagen zu bewältigen – auch bei Krankheit.“ Am UKE führen ihre Kolleg:innen und sie im Jahr rund 500 Erstgespräche mit Patient:innen. „Ich habe schon Gespräche geführt, nach denen ich dachte:

Wow, der Mensch hat schon so viel durchgemacht und trotzdem sagt er mit einem Lächeln im Gesicht: ‚Das haut mich alles nicht um.‘ Andere sind in ihrem Leid eher gefangen.“

So individuell wie der Mensch und seine Krankengeschichte sei auch, worüber jemand lachen kann, so Buchholz. „Wenn ich als Therapeutin sage: ‚Ach, gucken Sie sich doch mal dieses lustige Katzenvideo im Internet an!‘ Da würde man sich ja überhaupt nicht ernst genommen fühlen“, sagt sie.

Was Buchholz wichtig ist: Humor dürfe nie dazu dienen, die Probleme der Patient:innen zu bagatellisieren: „Ich würde eher versuchen, Dinge humorvoll zu sehen, die mit der eigentlichen Krankheit nichts zu tun haben. Wenn einem da etwas Lustiges auffällt, das aufzunehmen. Ich mache mich auch durchaus über mich selbst lustig, etwa, wenn ich etwas verpeilt bin“, sagt sie und lacht.

Zwei Formen von Humor, sogenannte Humorstile, hätten sich als hilfreich im Umgang mit belastenden Situationen erwiesen: Humor, der verbindet, und Selbstironie. Eher ungünstig seien hingegen Humorstile, die distanzieren, andere oder sich selbst erniedrigen oder beleidigend sind.

Stress haben die Patient:innen sowieso genug. „Wer schwer erkrankt ist, lebt ja außerhalb der Normalität“, sagt Angela Buchholz. „Die Menschen machen Erfahrungen, die sie nicht mit vielen Menschen teilen können, das isoliert auch.“ Umso wichtiger sei der Aus-

Hilfreich bei Belastung: Humor, der verbindet, und Selbstironie.

tausch mit anderen Betroffenen, etwa in Selbsthilfegruppen. Dort, so weiß die Psychotherapeutin, würden oft äußerst derbe Witze über die eigene Krankheit gemacht. Angela Buchholz: „Das kann für die Menschen sehr befreiend sein.“ ●



Simone Deckner mag blöde Witze. Zahnärztin zum Patienten: Sie brauchen eine Krone. Patient: Endlich versteht mich mal jemand!

redaktion@hinzundkuntz.de







„Tolerant, stark und voller Hoffnung“

Die Fotografin Aude Osnowycz hat in Tiflis junge Menschen getroffen, viele von ihnen sind queer. Die Community erlebt in Georgien gerade entscheidende Monate.

Text: Luca Wiggers

Diana Joukova, 22 Jahre alt, wurde in St. Petersburg geboren, studierte russische Philologie und arbeitet in einem kleinen anarchistischen Verlag. Sie verließ Russland vor vier Jahren in Richtung Georgien, um der Verfolgung der queeren Minderheit zu entgehen. Seit dem Inkrafttreten des Gesetzes, das die Rechte queerer Menschen auch in Georgien einschränken soll, erwägt sie, das Land wieder zu verlassen. Nach den Wahlen ist sie nun Teil der Proteste. Neben Diana: das Denkmal der russisch-georgischen Freundschaft in einem Vorort von Tiflis.





Niko, 20 Jahre alt, begeistert sich seit seiner Kindheit für Mode. Heute ist er Design-Assistent – sein Traumberuf. Bis vor Kurzem konnte Niko sich in Georgien so zeigen, wie er sich fühlt, aber mit der anti-queeren Ausrichtung der Regierung fällt er in den Straßen von Tiflis immer mehr auf. Niko fühlt sich in seinem eigenen Land gefährdet. Wegen des Wahlergebnisses will er Georgien verlassen. Neben Nico: eine Skulptur aus dem Stalin-Museum.

Ein Wind der Angst, aber auch der Rebellion weht durch die Straßen von Tiflis.“ So beschreibt die französische Fotografin Aude Osnowycz ihre Eindrücke, als sie Anfang Oktober wenige Wochen vor der Parlamentswahl zwischen pro-europäischer Opposition und pro-russischer Regierung in der georgischen Hauptstadt ankommt. „Die Jugend zittert, ist aber bereit zu kämpfen.“

Mittlerweile hat die Partei „Georgischer Traum“ die Parlamentswahl offiziell gewonnen und bleibt an der Macht. Doch ihr Sieg ist umstritten. Der Wahlbeobachtungsmission unter Leitung der Organisation für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa (OSZE) liegen Berichte über die Einschüchterung von Wähler:innen vor. Bis Redaktionsschluss (9. Dezember) gingen in dem Land am Kaukasus Tausende Menschen auf die Straße, um gegen die Regierung zu demonstrieren. Auslöser für die Proteste war

deren Entscheidung, die EU-Beitrittsverhandlungen bis 2028 auszusetzen. Die Mehrheit der Georgier:innen ist laut Umfragen für einen EU-Beitritt.

Unter den Protestierenden: viele queere Menschen. Noch kurz vor den Wahlen hatte das Parlament ein Gesetz nach russischem Vorbild verabschiedet, das die Rechte von queeren Menschen stark einschränkt. Lehrende dürfen nicht über Homosexualität informieren, Queerness darf nicht in Filmen und in der Werbung vorkommen, auch Geschlechtsangleichungen und Adoptionen durch homosexuelle Paare oder Transpersonen sind verboten. Mit dem erneuten Wahlsieg der Regierungspartei könnte dieses Gesetz bald konsequent durchgesetzt werden. Seit ein ähnliches Gesetz 2013 in Russland in Kraft trat, hat homophobe Gewalt dort laut der Bundeszentrale für Politische Bildung stark zugenommen. Offen gelebte Homosexualität wird mit hohen Geldstrafen geahndet. Viele Menschen in Georgien fürchten



Nadia, 28 Jahre alt, wurde in Russland geboren und hat die israelische Staatsangehörigkeit. Sie floh aus Russland wegen der Verfolgung der queeren Minderheit und ging nach Israel. Nach dem Überfall der Hamas auf Israel am 7. Oktober 2023 floh sie erneut und hoffte, in Georgien Zuflucht zu finden. Gerade bereitet sie alles vor, um nach Paris auszureisen. Neben Nadia: das sowjetische Denkmal in Tiflis.



nun, dass das bald auch bei ihnen Realität wird.

Den queeren Georgier:innen will Fotografin Osnowycz mit ihrer Arbeit eine Stimme geben. Die 45-jährige Französin hat ukrainische Wurzeln. Lange arbeitete sie in Russland. Nachdem sie eine Reportage über das russische Regime veröffentlicht hatte, habe sie jedoch nicht mehr einreisen dürfen. „Aber ich wollte weitermachen“, sagt sie im Videocall mit Hinz&Kunzt. Osnowycz studierte Geopolitik in Paris. Ihre Abschlussarbeit schrieb sie über die georgische Revolution 2003, die die Republik in Richtung Westeuropa rückte. In den Medien verfolgte sie, wie sich Georgien zuletzt immer mehr Russland annäherte.

In ihrer Heimat Frankreich beginnt Osnowycz Anfang Oktober mit ihrer Recherche: Auf Instagram nimmt sie Kontakt zu jungen Menschen in Tiflis auf. So lernt sie Diana Joukova kennen, die sie wenige Tage

später in der georgischen Hauptstadt persönlich trifft. Die 22-Jährige ist vor vier Jahren von Russland nach Georgien ausgewandert, um der Verfolgung aufgrund ihrer sexuellen Orientierung zu entgehen. Nun scheint auch Georgien kein sicherer Ort mehr für sie zu sein. Sie sagt: „Ich plane, Georgien wegen des Gesetzes zu verlassen.“

Doch zuvor hat sie Modell für die Fotografin gestanden – so wie 14 weitere junge Menschen. „Ich habe ihre Porträts neben Symbole der Sowjetunion gestellt, um den Unterschied zwischen modernem und konservativem Leben zu zeigen“, erklärt die Fotografin.

Viele ihrer Protagonist:innen gehen aktuell mit auf die Straße, um für ihre Rechte zu demonstrieren. Osnowycz hält noch immer Kontakt zu ihnen: „Sie sind tolerant, stark und voller Hoffnung. Sie haben mich tief berührt.“ ●

luca.wiggers@hinzundkunzt.de

KAROLIS
U-FELDSTRASSE

FLOH SCHANZE

ANTIK- / FLOH-
markt
& kultur

Alte Rinder-
schlachthalle und
Ausseilflächen, 8-16h
Neuer Kamp 30
040-270 27 66
www.marktkultur-
hamburg.de

JEDEN SAMSTAG

mieter
helfen
mietern

Beratung ist die halbe Miete

Mieter helfen Mietern
Hamburger Mieterverein e. V.
www.mhmhamburg.de
040 / 431 39 40

NAYOKI®
Natur • Yoga • Kinesiologie
Coaching
Körperarbeit / Entspannung
betriebliche Gesundheitsförderung
www.nayoki-methode.de

Gemeinsam
die Welt
verbessern?
Genossenschaft gründen!
www.genossenschaftsgruendung.de
Zustandeshand deutscher Künstlergenossenschaften e.V.
Bismarckstr. 2 · 20089 Hamburg · Tel. 040-2 35 19 79-0

Die Großuhrwerkstatt

Bent Borwitzky
Uhrmachermeister
Telefon: 040/298 34 274
www.grossuhrwerkstatt.de
Verkauf und Reparatur
von mechanischen Tisch-,
Wand- und Standuhren



Der Hinz&Kunzt-Gedenkanker
als Treffpunkt zum Erinnern an
die gemeinsame Freundin

Freunde bis in den Tod

Die Polizistin Jana Zebedies bedachte Hinz&Kunzt in ihrem Testament – als Dank ist sie an unserem Gedenkanker in der Hafencity verewigt. Dort treffen sich bis heute ihre früheren Kolleg:innen.

Text: Jochen Harberg; Foto: Miguel Ferraz

Selbst der Himmel hat plötzlich ein Einsehen. Den ganzen Buß- und Betttag lang hat es über Hamburg geschauert und geграupelt, zudem pfeift ein beißender Wind durch die Häuser- und Straßenschluchten der Hafencity. Doch als sich Katharina, Franziska, Kirsten, Felix und Gordon um kurz nach 17 Uhr auf die letzten Meter hin zum mächtigen Hinz&Kunzt-Gedenkanker machen, reißt wie von Zauberhand der dunkle Himmel auf, stoppt der eisige Regen. Die fünf Freund:innen stellen sich im Halbkreis um die nassglänzende Gedenkstätte auf, nehmen sich still

an den Händen – ein eindringlicher Moment des Erinnerns an ihre Kollegin, vor allem aber ihre Freundin Jana.

Wenn ein Mensch jung stirbt, hat das immer etwas Tragisches. So viel ungelebtes Leben, so viele unvollendete Sätze mit „Wenn ...“ an ihrem Beginn. Die Kriminalpolizistin Jana Zebedies verstarb am 21. April 2015 im Alter von gerade mal 32 Jahren. Eine zu spät entdeckte Krebserkrankung hatte ihr keine Chance mehr gelassen, das Schicksal noch zu wenden. Doch Jana nahm sehr bewusst Abschied von dieser Welt. Und dachte im Angesicht des eigenen Todes an die, denen es

zu ihren guten Lebzeiten deutlich schlechter gegangen war als ihr selbst.

„Jana hatte ein absolut soziales Herz“, erinnert sich Katharina an ihre Freundin, die aus Schwedt an der Oder stammt. 2002 hatten sich die beiden Frauen beim Polizeistudium in Hamburg kennengelernt und rasch angefreundet, anschließend sogar ihre ersten Dienstjahre gemeinsam auf der „Erstverwendungsdienststelle 36“ in Bramfeld/Steilshoop verbracht. Katharina beschreibt, wie Jana einmal bei einem gemeinsamen Konzertbesuch der Beatsteaks die Auseinandersetzung eines streitenden, weinen-

den Pärchens schlichtete – indem sie beiden als „Türöffner“ Papiertaschentücher in die Hand drückte. „Das war typisch Jana“, sagt Katharina. „Sie hat nie nur zugeguckt, sondern immer gemacht. Sie hatte für jede:n ein nettes Wort und war überall beliebt.“

Schon damals holte sich Jana regelmäßig das Hinz&Kunzt-Magazin bei ihrem Stammverkäufer, wurde Mitglied im Freundeskreis. Und selbst in ihrem Testament bedachte sie das Projekt mit einer größeren Summe – dafür wünschte sie sich nur einen Namensplatz auf dem 2010 am Großen Grasbrook installierten „Anker des Lebens“ von Hinz&Kunzt. Dort ist Jana nun mit einer Plakette verewigt, und mindestens zweimal im

Jahr trifft sich an dieser besonderen Stelle der enge Kreis ihrer Studienfreund:innen – manchmal sind sie dabei zu zehnt. „Wir haben hier schon Kerzen angezündet, aber auch Luftschlangen und Konfetti geworfen“, erinnert sich Katharina.

Heute will die kleine Runde noch ein Glas auf Jana trinken. Was die Freundin wohl bestellt hätte? Katharina lacht: „Hauptsache, süß und bunt – und auf jeden Fall mit Schirmchen. ●

redaktion@hinzundkunzt.de

Mehr Infos zu den Möglichkeiten einer Testamentsspende an Hinz&Kunzt:
www.huklink.de/testamentsspenden

Dankeschön

Wir danken allen, die uns im Dezember 2024 unterstützt haben, sowie allen Mitgliedern im Freundeskreis von Hinz&Kunzt!
Ausdrücklich danken wir allen Spender:innen – wir freuen uns über kleine und große Beträge.
Menschen, die ohne Adresse spenden und bei denen wir uns nicht selbst bedanken können: hier unser herzlicher Dank!

Dankeschön ebenfalls an:

- wk-it-consultants GmbH
- die Hamburger Tafel
 - Hanseatic Help
 - der Hafen hilft
- Axel Ruepp Rätselservice
die Hamburger Kunsthalle
- die ehrenamtlichen Anwält:innen bei Hinz&Kunzt: Anke Klostermeier, Johannes Rothehüser, Arne Städe, Jörn Wommelsdorff
- die Hildegard und Horst Roeder-Stiftung
 - die Tchibo-Mitarbeiter:innen für Kaffeespenden
- die Mitglieder des Fanclubs „Basis St. Pauli“
für vier Profifußball-Dauerkarten für Hinz&Kunzt-Verkäufer:innen

- Jürgen Richard Axel
- den privaten Weihnachtsmarkt
Marxen, Familie Peper
- Isn Immobilienservice Norderstedt
 - Hossein Amiri
 - Gisela Reich
- das Lukas-Orchester Volksdorf
und Gerhard Christe
- Sven Flohr und Gospel Train, Peter Sebastian, Tina Heeschen, Matthias Marquard, Sandra Quadflieg und die Vorstadtvißes, Barber Angels, Carlos Kella sowie die 120 ehrenamtlichen Helfer:innen
- Hard Rock Cafe, Zoo Royal, die Hamburger Hochbahn und die Fischauktionshalle
 - Rewe
- Für Weihnachtsplätzchen danken wir einem Team von Shell in Hamburg und dem Team um Stefanie Wagner.

Neue Freunde:

- Susanne Blum • Olaf Bublay
- Sabine Götzenberger • Gisela Kamke
- Raphael Lahusen • Julia Linden



Wir unterstützen Hinz&Kunzt. Aus alter Freundschaft und mit neuer Energie. Hanse Werk

JA, ich werde Mitglied im Hinz&Kunzt- Freundeskreis.

**Damit unterstütze ich die
Arbeit von Hinz&Kunzt.**

Meine Jahresspende beträgt:

- ☐ 60 Euro (Mindestbeitrag für
Schüler:innen/Student:innen/
Senior:innen)
- ☐ 100 Euro
- ☐ Euro

Datum, Unterschrift

- ☐ Ich möchte eine Bestätigung
für meine Jahresspende erhalten.
(Sie wird im Februar des Folgejahres zugeschickt.)

Meine Adresse:

Name, Vorname

Straße, Nr.

PLZ, Ort

Telefon

E-Mail

Einzugsermächtigung:

Ich erteile eine Ermächtigung zum
Bankeinzug meiner Jahresspende.

Ich zahle: ☐ halbjährlich ☐ jährlich

IBAN

BIC

Bankinstitut

Ich bin damit einverstanden, dass mein Name in
der Rubrik „Dankeschön“ in einer Ausgabe des
Hamburger Straßenmagazins veröffentlicht wird:

☐ Ja ☐ Nein

Wir garantieren einen absolut vertraulichen
Umgang mit den von Ihnen gemachten Angaben.
Die übermittelten Daten werden nur zu internen
Zwecken im Rahmen der Spendenverwaltung
genutzt. Die Mitgliedschaft im Freundeskreis ist
jederzeit kündbar. Wenn Sie keine Informationen
mehr von uns bekommen möchten, können
Sie jederzeit bei uns der Verwendung Ihrer
personenbezogenen Daten widersprechen.
Unsere Datenschutzerklärung können Sie
einsehen unter www.huklink.de/datenschutz

Bitte Coupon ausschneiden und senden an:
Hinz&Kunzt-Freundeskreis
Minenstraße 9, 20099 Hamburg

HK 383



Was unsere Leser:innen meinen „Der Mann hat mein Herz berührt“

Unerträglich und strunzdumm

H&K 382: Warum eine Jüdin auswandern will
Die Reaktionen einzelner Personen und Gruppen auf den Überfall auf Israel am 7.10.23, die Anfeindungen, denen jüdische Menschen weltweit ausgesetzt waren, fand und finde ich unerträglich und strunzdumm. Was ich auf der jüdischen Seite vermisste, ist die Bereitschaft zur Reflexion dessen, was sich seit sehr langer Zeit seitens der israelischen Regierung bezüglich Repressalien und Siedlungspolitik gegenüber dem palästinensischen Volk abspielt, das von Israel permanent bedroht und provoziert wurde. Ich bin sicher, dass jüdische Menschen sehr viel mehr Sympathien bekämen, wenn sie mehr Offenheit für eine ausgewogenere und differenziertere Sicht der brisanten Gemengelage zeigen würden.

CLAUDIA DOMDEY

Eine sehr gute Idee

Hinz&Kids, Ausgabe 1: allgemein
Eine sehr gute Idee, eine Zeitschrift für Kinder zum Thema Obdachlosigkeit aus Sicht der Betroffenen zu machen. Sie ist auch sehr interessant und meine Idee war, sie für meine Lesementor-Stunden zu benutzen. Ich bin immer auf der Suche nach interessanten Texten, damit die Kinder neugierig werden und versuchen, den Text trotz ihrer großen Schwierigkeiten anzugehen. Ihr habt euch Mühe gegeben mit der Gestaltung, recht klar und übersichtlich und eine hinreichend große Schrift.

ANDREA MARQUARDT

Drei vorläufige Ausweise

H&K online, Weiterhin kostenlose Persos
Ich bin eine der 65 Personen, die ihren Bundespersonalausweis kostenfrei erhalten haben – allerdings erst,

nachdem ich drei (!) vorläufige Personalausweise erhielt, jeweils mit einer Gültigkeit von drei Monaten. Zwischen den Zeilen ließ man durchblicken, dass damit die „Zuverlässigkeit“ der Personen geprüft werden solle.

CHRIS

Das Herz berührt

H&K online, Ottensen trauert um Bettler
Der Mann hat auch durch seine Art mein Herz berührt. Die allgemeine Diskussion über unliebsame Bettler in den Innenstädten hat sich aus meiner Sicht hier mal wieder, wie auch schon in vielen Ihrer Berichte, offensichtlich widerlegt.

SUSANNE BIVOUR

Leser:innenbriefe geben die Meinung der Verfasser:innen wieder, nicht die der Redaktion. Wir behalten uns vor, Briefe zu kürzen. Über Post an briefe@hinzundkuntz.de freuen wir uns.

Anker des Lebens



Wünschen Sie ein persönliches Gespräch?
Kontaktieren Sie unseren Geschäftsführer Jörn Sturm.
Tel.: 040/32 10 84 03 oder
E-Mail: joern.sturm@hinzundkuntz.de

Hinz&Kuntz bietet obdachlosen Menschen Halt. Eine Art Anker für diejenigen, deren Leben aus dem Ruder gelaufen ist. Möchten Sie uns dabei unterstützen und gleichzeitig den Menschen, die bei Hinz&Kuntz Heimat und Arbeit gefunden haben, helfen? Dann hinterlassen Sie etwas Bleibendes – berücksichtigen Sie uns in Ihrem Testament! Als Testamentsspender:in wird Ihr Name auf Wunsch auf unseren Gedenk-Anker in der Hafencity graviert. Ein maritimes Symbol für den Halt, den Sie den sozial Benachteiligten mit Ihrer Spende geben.

Hinz&Kuntz

DEM T^{OD}
EINEN PLATZ
IM LEBEN
GEBEN.



IMMER AN IHRER SEITE.
24/7. SEIT 1920.

gbi-hamburg.de

GBi
BESTATTUNGEN
BESTATTUNGSVORSORGE

Kunzt&Kult

Offen: Hip-Hop für alle ist ein Gemeinschaftserlebnis (S. 48).
Engagiert: Friederike Klünder rettete mit Impfaktionen Menschenleben (S. 56).
Hoffnungsvoll: Hinz&Küntler André will neu anfangen (S. 58).



Der Zar eines unbekannten Landes wird in ein Pariser Fotostudio eingeladen, um sich von der aufstrebenden Fotografin Angèle porträtieren zu lassen. Doch die Einladung ist eine Falle ... Die Oper „Der Zar läßt sich photographieren“ von Kurt Weill feiert am Freitag, 31.1., um 19.30 Uhr Premiere.

Weitere Vorstellungen: Sa, 1.2., 19.30 Uhr, und So, 2.2., 16 Uhr. Forum der Hochschule für Musik und Theater Hamburg, Harvestehuder Weg 12, Eintritt: 22/10 Euro

Foto: Lennart Nielsen



„So bildet sich Gemeinschaft“

Täglich trafen sich junge Hip-Hop-Fans im ehemaligen Karstadt-Sport-Gebäude – zum Tanzen, Malen und Lernen. Nun ist das offene Angebot im „Jupiter“ zu Ende. Doch Hip-Hop für alle gibt es weiterhin.

Text: Annabel Trautwein; Fotos: Dmitrij Leltschuk



Profitänzer Noah Tepe
gibt Tanzkurse an der
HipHop Academy.

One-ta-rrrrt-move ...“ Profitänzer Noah Tepe, 24, geht vor der Spiegelwand leicht in die Knie und wartet auf den Beat, dann legt er los: „Frame“ – er zieht die Finger wie einen Rahmen auseinander, klappt die Arme über die Brust, schiebt sein Kinn zur Seite, den Oberkörper hinterher, ein akkurater 90-Grad-Winkel. Hinter ihm stehen neun hoch konzentrierte Teilnehmer:innen seines Open-Style-Choreografie-Kurses und üben seine Bewegungen, zweimal, dreimal, achtmal, bis es sitzt. Dann geht es weiter: „Six – seven – eight – ta – ta – boom – down! Und bei ‚down‘ haben wir so ganz slightly eine chest roll.“ Noah lässt ei-

ne Welle über seine Wirbelsäule rollen. „Wenn ihr Bock habt!“

Bock hatten alle im „Urbandocks“. Bis vor wenigen Tagen bespielten die „Stiftung Kultur Palast“, bekannt für ihr Projekt „HipHop Academy“, und die „OZM Gallery“ gemeinsam die erste Etage im Jupiter und verwandelten 1250 Quadratmeter mitten in der City in einen Spielplatz für die junge HipHop-Szene. Noch Anfang Dezember schallen Beats durchs ganze Haus, junge Menschen in Baggy Pants und Turnschuhen bevölkern die Fläche. Zwei Mädchen, Fans koreanischer Popmusik, tanzen ein K-Pop-Video auf dem Smartphone nach. Auf dem grauen Vinylboden des ehemaligen Karstadt

Sport bringen sich Tänzer:innen gegenseitig neue Moves bei. Am Tisch nebenan beugt sich eine Gruppe Jungs in schwarzen Daunenjacken über Skizzen, die eines Tages so spektakuläre Graffiti werden könnten wie die Bilder, die hier fast jede Wand einnehmen.

„Man ist umgeben von Kunst“, schwärmt Noah beim Treffen mit Hinz&Kunzt an einem der letzten Freitagabende im Urbandocks. Er sieht in dem Ort einen inspirierenden Szenetreffpunkt, auch für Menschen, die erstmals mit Hip-Hop in Kontakt kommen – etwa die vielen K-Pop-Fans, die in Hamburg sonst kaum Treffpunkte hätten. „Es geht ja nicht darum zu sagen: Das ist unser Raum. Das wäre ja



„Es gibt einen großen Rückhalt in der Gruppe.“

Mara

Quatsch“, meint Noah, der die Choreografie für seinen Kurs bewusst zu einem K-Pop-Song aufgebaut hat. „Inspiration nimmt man ja von überall.“

Auch seine Schüler:innen schätzen die Offenheit der Szene. „Jeder ist willkommen, es gibt einen großen Rückhalt in der Gruppe“, findet die 26-jährige Mara. „Das macht einfach gute Laune.“ Ihre Mittänzerin Petra

stimmt zu: „Ich bin durch Zufall hier hochgekommen und habe mich sofort angeschlossen“, erzählt sie. Inzwischen sei sie in vier Kursen dabei. Dass sie mit ihren 72 Jahren altersmäßig aus der Zielgruppe fällt, weiß Petra – aber was heißt schon Zielgruppe? Entscheidend ist im Urbandocks die Leidenschaft, die alle verbindet. „Hip-Hop ist auch eine Lebenseinstellung“, sagt

Noah. „Love, Unity, Peace and Fun“ – also Liebe, Verbundenheit, Frieden und Spaß – seien zentrale Werte der Szene. Ursprünglich stamme die Subkultur aus Milieus, die von viel Stress, Kriminalität und Gewalt geprägt waren. Hip-Hop diene als Ventil.

Heute gibt es viele Spielarten, Hip-Hop-Trends werden kommerziell vermarktet, die Disziplin Breaking ist seit 2024 olympische Sportart. Ein zentrales Merkmal ist gleich geblieben: Durch Musik, Kunst und Tanz bietet Hip-Hop einen Weg, das Innerste nach außen zu kehren und sich anderen mitzuteilen. In der Szene begegnen sich Menschen, die sich gegenseitig stärken wollen, sagt Noah. „So bildet sich eine Gemeinschaft.“



„Frame“: Teilnehmende des Open-Style-Kurses üben die Choreografie von Tanzlehrer Noah Tepe (vorne).

Hip-Hop-Kurse für alle

Kultur Palast Billstedt, Öjendorfer Weg 30a,
Telefon: 040 822 45 68 36,
E-Mail: training@kph-hamburg.de
Kultur Palast Harburg, Niels-Stensen-
Gymnasium, Hastedtstraße 30,
Telefon: 040 303 74 30 72, E-Mail:
training@kph-kulturpalast-harburg.de
www.hiphopacademy-hamburg.de

„Jupiter“

Von Juni bis Dezember 2022 wurde das leer stehende Karstadt-Sport-Gebäude in der Mönckebergstraße zur „Artstadt“, im April 2023 zogen erneut Kreative ein. Das Haus, nunmehr Jupiter genannt, sollte ein nicht kommerzieller Anziehungspunkt für die City werden – ermöglicht durch 1,50 Euro Miete pro Quadratmeter und Betriebskostenübernahme durch die Hamburg Kreativ Gesellschaft. Das Programm, mit dem die Stadt kulturelle Zwischen-nutzungen von leer stehenden Gewerbeflächen fördert, ist noch bis Mitte 2025 gesichert. atw

Kultur anbieten, bei der auch in benachteiligten Stadtteilen jede:r sofort mitmachen kann – das sei das Ziel der HipHop Academy, sagt Dörte Inselmann, Intendantin der Stiftung Kultur Palast. Hip-Hop mache viele Kinder und Jugendliche selbstbewusster. „Unsere Idee ist, dafür Bühnen zu schaffen, damit die Gesellschaft das auch sieht“, sagt sie. Die HipHop Academy, die junge Talente professionell fördert, bespielt inzwischen große Bühnen: Bei ihrer Gala Ende November auf Kampnagel schauten mehr als 2000 Menschen zu.

Nun ist der Mietvertrag ausgelaufen. „Es tut uns im Herzen weh, dass die erfolgreiche Zeit im Jupiter zu Ende geht“, sagt Dörte Inselmann. Doch

finanziell seien Angebote wie das Urbandocks für ihre Stiftung nicht dauerhaft zu stemmen.

Es gebe „einen Wechsel in einigen Nutzungen“, erklärte dazu die städtische Hamburg Kreativ Gesellschaft, die die Flächen vergibt. Der Jupiter bleibe aber geöffnet, das Programm Freifläche laufe bis Mitte 2025 weiter.

Auch Hip-Hop für alle soll es weiterhin geben. Die Stiftung Kultur Palast hofft, dass viele aus dem Urbandocks künftig in die Studios der HipHop Academy in Billstedt und Harburg kommen. Noah meint: „Das ist so eng zusammengewachsen, das wird sich nicht einfach verlaufen.“ ●

redaktion@hinzundkunt.de



KARSTEN
JAHNKE
KONZERTDIREKTION
GMBH



06.01.25 – Laeiszhalle

MOVING SHADOWS

18.01.25 – Nochtwache

RUTHVEN

19.01.25 – Nochtspeicher

THE WANTON BISHOPS

22.01.25 – Nochtspeicher

**GRINGO MAYER &
DIE KEGELBAND**

24.01.25 – Nochtspeicher

SAM GREENFIELD

26.01.25 – Häkken

LUANA

30.01.25 – Uebel & Gefährlich

XWAVE

31.01.25 – Turmzimmer

ZEP

31.01.25 – Laeiszhalle, kl. Saal

TORD GUSTAVSEN TRIO

01.02.25 – Mojo Club

MARIA MENA

03.02.25 – Uebel & Gefährlich

BOONDAWG

03.02.25 – Nochtspeicher

BON ENFANT

05.02.25 – Grosse Freiheit 36

ALEXANDER KNAPPE

07.02.25 – Grosse Freiheit 36

THUNDERMOTHER

10.02.25 – Knust

DARREN KIELY

11.02.25 – Fabrik

ORANGE BLOSSOM

12.02.25 – Laeiszhalle

DANCEPERADOS OF IRELAND

12.02.25 – headCRASH

TRASH BOAT

12.02.25 – Uebel & Gefährlich

STATE CHAMPS

13.02.25 – Nochtspeicher

CHEF SPECIAL

14.02.25 – Nochtwache

BEING DEAD

15.02.25 – Inseipark Arena

GESTÖRT ABER GEIL

15.02.25 – KENT Club

EMEI

16.02.25 – Uebel & Gefährlich

WIZTHEMC

17.02.25 – Mojo Club

ALESSANDRA

19.02.25 – KENT Club

MAVERICK SABRE

20.02.25 – Hebe Bühne

KIDS RETURN

21.02.25 – Grosse Freiheit 36

OSCAR AND THE WOLF

22.02.25 – Fabrik

PORTER ROBINSON



Kult

Tipps für den
Monat Januar:
subjektiv und
einladend

Party und Konzert

Einspielen für die Festivalsaison

Mehr Sport treiben? Wieder öfter ausgehen? Check! Kaum ein guter Vor-satz, der sich beim SV Tyna Sportfest im Knust nicht unmittelbar in die Tat umsetzen ließe. Selbst dem eher lang-fristigen Ziel, in Topform in die Open-Air-Saison zu starten, kommen Gäste des Abends hier näher. Denn hinter

„Sport“ verbirgt sich in diesem Fall das auf Festivals beliebte Flunkyball-spiel. Mittels gezieltem Wurf auf ein zwischen zwei Mannschaften stehen-des Objekt werden Anlässe geschaffen, rasch der eigenen Dehydration entge-genzuwirken. Ob mit Bier oder Apfel-schorle ist egal, hier kommt es auf den

„Dresscode egal, aber gerne sportlich“
heißt es beim SV Tyna Sportfest.

Sportsgeist an – auch unter denen, die zum Anfeuern kommen. Beim Konzert der Punk- und Indieband „100 Kilo Herz“ wird gemeinsam gefeiert. ● Knust, Neuer Kamp 30, Fr, 10.1., Einlass Turnier 18 Uhr, Einlass Konzert 20.30 Uhr, Turnierticket 17,85 Euro (VVK), Konzertticket 24,10 Euro (VVK), www.knusthamburg.de



Klare Ansage:
Szene aus dem Film
„Kneecap“

Film

Drei Rapper gegen den Staat

Dass Irland sich mit diesem Film Oscar-Chancen ausrechnet, ist nicht abwegig: Das teilfiktive Bandporträt „Kneecap“ gewinnt einen Filmpreis nach dem anderen. Dass auch eine Auszeichnung als bester britischer Independent-Film dabei ist, hat eine gewisse Ironie – denn wenn das nordirische Rap-Trio Kneecap eine Kernkompetenz besitzt, dann besteht sie darin, dem britischen Establishment wortgewaltig den Mittelfinger zu zeigen. Kenner:innen der irischen Sprache rühmen die Eloquenz der Rapper, andere feiern einfach den Film, der schon jetzt als Kult im Format von „Trainspotting“ und „8 Mile“ gehandelt wird. Das Zeise zeigt ihn in einer Preview im Originalton mit Untertiteln. ●

Zeise Kino, Friedensallee 7–9, So, 5.1., 20.30 Uhr, Eintritt 11/10 Euro, www.zeise.de

Ausstellung

Ruinen der Gegenwart

Sie atmen Vergangenheit, ihr morbider Charme wirft Rätsel darüber auf, was hier einmal war, und gibt dem Verfall einen seltsamen Glanz – dabei sind sie nicht einmal besonders alt: Das Archäologische Museum Hamburg widmet den „Lost Places“, den Ruinen der Gegenwart, eine Sonderausstellung. Großformatige Fotografien zeigen Orte, die in Vergessenheit geraten sind: Industriehallen, Bunker, Bahnhöfe oder Kirchen. Auf einer Sonntags-Tour erfahren Besucher:innen Genaueres über diese Orte und ihre Geschichte. ●

Archäologisches Museum
Hamburg, Museumsplatz 2,
12. + 26.1., jeweils 12–13
Uhr, Teilnahme 3 Euro zzgl.
Eintritt, Anmeldung: 040 428
71 24 97, www.amh.de



In die Tiefe gehen: Das Archäologische Museum zeigt verfallene Orte, die Neugier wecken und Geschichten erzählen.

Vortrag

Nazis auf dem Dancefloor

Rechte Parolen zu 1990er-Techno-pop? Der Stil der rechten Musikszene wandelt sich, Hardcore, Rap und Popsongs können heute ähnliche Inhalte transportieren wie der klassische Rechtsrock. Überblick und Orientierung gibt Jan Raabe, Kenner der Materie und engagierter Aktivist gegen Rechts in der Veranstaltungsreihe „Sprache und Bilder der Rechten“, mitorganisiert von der Landeszentrale für politische Bildung. ●

Kulturhaus Süderelbe, Am Johannisland 2,
Do, 9.1., 19 Uhr, Eintritt frei,
www.kulturhaus-suederelbe.de

Theater

Hommage an eine Pionierin

Chiquinha Gonzaga war Pianistin, Komponistin und schon durch ihren Werdegang als erste Berufsmusikerin Brasiliens eine Aktivistin für Frauenrechte. Das musiktheatrale Bühnenstück „Why Chiquinha?“ setzt der 1935 gestorbenen Ikone des brasilianischen Pop ein Denkmal. ●

Zinnschmelze, Maurienstraße 19, Fr, 10.1.,
11.30 + 20 Uhr, Eintritt 17/10 Euro plus
VVK-Gebühr, www.zinnschmelze.de

Konzert

Botschaften für den Frieden

„The Best of Black Gospel“ aus den USA gilt als einer der renommiertesten Chöre seines Genres. Im Michel geben die Sänger:innen ein Neujahrskonzert mit großen Hits und bringen ihre Friedensbotschaft „Peace on Earth“ an die Elbe. ●

St. Michaelis, Englische Planke 1, Sa, 11.1.,
15.30 + 19.30 Uhr, Eintritt 15–41,50 Euro
(VVK), www.bestofblackgospel.de

INNERE KRAFT BARMBEK EIMSBÜTTEL UND ONLINE 040-88 36 90 94 www.tai-chi-lebenskunst.de	FÜR DICH & ANDERE QIGONG TAIJIQUAN MEDITATION
---	--



Atemberaubend: Die Choreografie zu „Jungle Book reimagined“ von Akram Khan

Theater

Der Dschungel als bessere Zivilisation

Jahr für Jahr reflektieren Theatermacher:innen von internationalem Rang und Namen bei den „Lessingtagen“ am Thalia Theater das Wesen der Welt und die Optionen der Menschen, das Beste aus ihr zu machen. Nun endet mit der Intendanz von Joachim Lux

diese Tradition: Die diesjährigen Lessingtage werden die letzten ihrer Art sein. Nichtsdestoweniger stellt das Programm die Welt, wie sie uns erscheint, infrage und rückt neue Deutungen ins Rampenlicht – etwa im Stück „Jungle Book reimagined“,

in dem der aus Bangladesch stammende Choreograf Akram Khan den Klassiker in die Zeit der Klimakatastrophe übersetzt. ●

Thalia Theater, Alstertor, Fr, 31.1. + Sa, 1.2., jeweils 19 Uhr, Eintritt 17–85 Euro, das ganze Programm: www.thalia-theater.de



Solidarität statt
„Eat the Rich“: So könnte die
Kluft überbrückt werden.

Theater

Begegnung von Arm und Reich

Auf der Bühne des Lichthof Theaters begegnen sich die Extreme einer auseinanderklaffenden Gesellschaft: die Armen und die Reichen. Ein Erzählstrang zeigt die wachsende Gruppe der Benachteiligten, folgt ihnen durch Ämter und Gerichte, zur Tafel und zum Sport, zeigt sie beim Rumhängen und in der Elbe – hart an der Realität und fernab jeder Sozialromantik. Ihnen gegenüber: die Reichen, die sich fragen müssen, ob sie ihr Glück wirklich verdient haben. Basierend auf Beobachtungen und Interviews bringt das Stück „Arme Arme Reiche Reiche“ beide Gruppen in Kontakt und stellt Gewissensfragen, ohne zu verurteilen. ●

Lichthof Theater, ab Sa, 25.1., Vorstellungen bis 2.2., Eintritt 8–28 Euro, www.lichthof-theater.de

Event

Klar im Vorteil

Man kann auch ohne Spaß Alkohol haben – dann wird es allerdings schnell traurig, trist und oft sogar gefährlich. „Nice Dry!“, ein Event für Lebensfreude, Freiheit und Selbsthilfe dreht die Sache um: Mit zwei Tagen Kunst, Live-Podcasts, Workshops, Live-Tattoo-Aktion und Talks rund um das Thema Trockenheit feiert der gleichnamige Verein den Glücksgewinn des Detox und alkoholfreien Lebensstils. Das Event ist offen für alle – Menschen mit Neujahrs- oder auch länger gehegten Vorsätzen, für Suchterkrankte, ihre Liebsten oder einfach feierfreudige junge Leute, die lieber ohne Drogen in Schwung kommen und gern mit Menschen zusammen sind, die ähnlich ticken. ●

Kultur & Gut, Friedensallee 7–9, Fr, 31.1. bis So, 2.2., Eintritt auf Spendenbasis, das ganze Programm: www.nicedry-event.de

Debatte

Sexarbeit und Obdachlosigkeit

Obdachlosigkeit stellt alle, die nicht wegschauen, vor schwierige Fragen. Viele davon werden bei den „Dialogen über Obdachlosigkeit“ besprochen, gemeinsam mit Fachleuten, die Vorurteile mit Wissen und Erfahrung begradigen können. Im Januar spricht Susanne Groth vom Verein „Leben im Abseits“ mit Gudrun Greb, Leiterin der Kontakt- und Anlaufstelle „ragazza“, über Drogen, Sexarbeit und Obdachlosigkeit. ●

FC St. Pauli Fanräume, am Millerntor, Heiligengeistfeld 1, Do, 23.1., 19 Uhr, Eintritt frei, www.fcstpauli.com

Über Tipps für Februar freut sich Annabel Trautwein.
Bitte bis zum 10.1. schicken an:
kult@hinzundkunst.de

Kinotipp

Zum Affen machen

Zum Jahreswechsel kommt beim Autor dieser Kolumne die stete Erkenntnis: Das, was da im Vorjahr so passierte, waren frei nach Erich Kästner nur selten Taten, sondern meist Tuerei. Weniger wichtig. Fast immer banal. Affenkram.

Dass es nicht nur mir so zu gehen scheint, sondern auch den großen Entertainern dieser Welt, zeigt das Biopic über Robbie Williams. Das funktioniert zwar überwiegend nach dem gleichen Schema wie alle verfilmten Musikerleben – viel Talent stößt auf viel Erfolg, doch ist weitgehend von anderen bestimmt und geleitet. Aber damit enden die Gemeinsamkeiten. Denn „Better Man“ zeigt Robbie Williams so, wie er sich in seiner Karriere stets fühlte: als singendes und tanzendes Äffchen, dressiert, beklatscht, belächelt. Und darüber meist ganz schön traurig.

Möglich macht das moderne Computeranimation, die dem Film über zwei Stunden eine emotionale Wucht verleiht, die wohl kein Darsteller hinbekommen hätte. Selbstzweifel und Depression, Liebe, Verletzlichkeit, Wut und Rausch – es gibt keine Regung, die die Special Effects nicht authentisch in das künstliche Affengesicht zaubern. Ein animierter Popstar. Die wohl brutalste Wahrheit über Robbie Williams zeigt sich in der Machart des Films. Das ist kein hohler Gag, sondern klug und konsequent. Zu sehen ab dem 1.1. im Abaton-Kino. ●



André Schmidt

geht seit Jahren für uns ins Kino. Er arbeitet in der PR-Branche.



Friederike
Klünder lebte
von 1776
bis 1848.

„Keine Berührungssängste“

Frank Kürschner-Pelkmann beschreibt in seiner historischen Porträtserie, wie Friederike Klünder mit Impfkationen Leben rettete.

Bild: Künstler unbekannt; Foto unten: privat

„Die 1776 geborene Friederike Klünder kannte keine Berührungssängste und setzte sich für das Wohl ihrer Mitmenschen ein. Die Benennung des Wegs im Hessepark gibt ihr einen festen Platz im öffentlichen Bewusstsein und erinnert uns stets an die Bedeutung von Mitmenschlichkeit für gesellschaftlichen Zusammenhalt.“ So würdigte Hamburgs Kultursenator Carsten Brosda das Leben von Friederike Klünder. Es hatte Jahre gedauert und hartnäckiger privater Initiativen bedurft, bis das Straßenschild im November 2019 feierlich enthüllt werden konnte. Angesichts des Senatoren-Statements ist der 215 Meter lange Parkweg aber vielleicht doch ein etwas bescheidener Ort der Erinnerung.

Das christlich motivierte Engagement von Friederike Klünder für die Menschen in Blankenese war

beeindruckend. Sie war verheiratet mit dem reichen Hamburger Kaufmann Rütger Heinrich Klünder. Die Familie konnte 1799 ein großes Grundstück in Blankenese kaufen und dort ein Landhaus errichten. Die Klünders machten aus einer baumlosen Wiese einen schönen Park, der heute Hessepark heißt.

Friederike Klünder war erschüttert über die vielen Kinder in Blankenese, die an Pocken erkrankten und oft unter großen Schmerzen starben. Wer überlebte, war auf Dauer mit entstellenden Narben belastet. 1804 begannen Ärzte in Altona, mit einem neuen Impfstoff gegen diese Krankheit vorzugehen. Sie erreichten aber Dörfer wie Blankenese zunächst nicht. In Absprache mit den Ärzten begann Friederike Klünder, Kinder und Erwachsene in Blankenese zu impfen.

Um Misstrauen abzubauen, immunisierte sie ihre eigene Familie zuerst und nahm dann ihre kerngesunden Kinder mit, wenn sie von Tür zu Tür zog, um die Blankeneser dafür zu gewinnen. Sie hatte Erfolg und impfte insgesamt 2168 Kinder und Erwachsene.

Friederike Klünder wollte auch etwas gegen die dramatische Verarmung der Fischerfamilien tun. Als Folge der 1806 von Napoleon gegen Großbritannien verhängten Kontinentalsperre durften die Fischer nicht mehr aufs Meer hinausfahren. Friederike Klünder hatte beobachtet, dass in vielen Häusern Spinnräder standen. Sie kaufte Flachs und motivierte die Frauen, diesen zu spinnen. Cornelia Gögsu hat in einem Beitrag über den Friederike-Klünder-Weg auf hamburg.de dazu geschrieben: „Mit drei Frauen, die sie für ihre Idee begeistern konnte, war sie angefangen. Als diese tatsächlich für geleistete Arbeit entlohnt wurden, gab es kein Halten mehr. Immer mehr Frauen wollten von der unverhofften Verdienstmöglichkeit profitieren. Wie die gute Frau es geschafft hat, den Andrang zu bewältigen, das Material zu beschaffen, es persönlich auszuverteilen, die Arbeit zu bewerten und die Frauen zu entlohnen, wird ein Rätsel bleiben. Zusätzlich mussten die fertigen Garne und Tuche vermarktet werden, die Transportfrage war zu lösen.“ Außerdem gründete Friederike Klünder eine Armenhilfe, für die sie und ihr Mann in ihrem wohlhabenden Freundeskreis Spenden sammelten.

Bis ins hohe Alter setzte Friederike Klünder ihre wohlthätige Arbeit fort. Sie starb 1848. ●

redaktion@hinzundkuntz.de



Zur Person:

Frank Kürschner-Pelkmann ist Journalist und Buchautor. Zum Weiterlesen: „Entdeckungsreise durch die

Hamburger Geschichte – 240 Porträts aus 12 Jahrhunderten“ von Frank Kürschner-Pelkmann, Tredition Verlag, 38 Euro

Speise- saal für Stu- dent*en	der Vogel- beer- baum	deutsche Pop- sängerin	Kopf- schmuck, Diadem	Ort in Ober- italien (See)	japa- nisches Schwert- fechten	arab. mantel- artiger Umhang	europ. TV- Satel- liten- system	Tier- höhle	Nordfrie- sische Insel
ge- schäftig				Haupt- heilig- tum des Islams					
Vorname der Auto- rin Blyton † 1968				Wesens- art					
				Bauart, Modell		großer Fluss in Ägypten		Kurzform von: Maria	
ugs.: Lärm, Auf- heben		Arznei- mittel- kunde	Teil des Platten- spielers						
Zer- stäuber- flüssig- keit				englisch: und		Feld- bahn- wagen		Astro- loge Wallen- steins	
Spitz- name Gue- varas †			Beiname der Athena						
kleiner, lichter Wald				37. Prä- sident der USA † 1994		gereizt, unruhig		inner- betrieb- lich	
Schöpfe- rin tech- nischer Neuheiten									
Lokal mit Live- Klavier- musik	Donau- Zufluss in Bayern		See in Schott- land (Loch ...)	Musik- richtung d. 60er- Jahre	Kurzform von Renate				
								kleinster indischer Bundes- staat	ugs.: heran
Bühnen- auftritt					Stadt u. Fluss in Tsche- chien				
Halbton über a			feine Woll- sorte						
Zurück- setzen des PCs (engl.)					poetisch: Nadel- wald				

20249 - raetselservice.de

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
---	---	---	---	---	---	---	---	---	----

1		4	5		3				
					6				
				6	7	4	9		
		1		8		6			
6	8					3	7		
	5		7		8				
1	2	4	5						
		5							
		9		8	4		1		

Füllen Sie das Gitter so aus, dass die Zahlen von 1 bis 9 nur je einmal in jeder Reihe, in jeder Spalte und in jedem Neun-Kästchen-Block vorkommen. Als Lösung schicken Sie uns bitte die farbig gerahmte, unterste Zahlenreihe.

Lösungen an: Hinz&Kuntz, Minenstraße 9, 20099 Hamburg, per Fax an 040 32 10 83 50 oder per E-Mail an info@hinzundkuntz.de. Einsendeschluss: 27. Januar 2025. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen. Wer die korrekte Lösung für eines der beiden Rätsel einsendet, kann zwei Karten für die Hamburger Kunsthalle gewinnen oder eines von drei Büchern „Platz nehmen gegen eine Architektur der Verachtung“ (Edition Nautilus). Das Lösungswort des Dezember-Kreuzworträtsels war: Heimatland. Die Sudoku-Zahlenreihe lautete: 869 431 572.

Impressum

Redaktion und Verlag

Hinz&Kuntz

gemeinnützige Verlags- und Vertriebs GmbH

Minenstraße 9, 20099 Hamburg

Tel. 040 32 10 83 11, Fax 040 32 10 83 50

Anzeigenleitung Tel. 040 32 10 84 01

E-Mail info@hinzundkuntz.de, www.hinzundkuntz.de

Externer Beirat Mathias Bach (Kaufmann), Dr. Marius Hossbach (Rose & Partner PartGmbH), Olaf Köhnke (Ringdrei Media Network), Dr. Bernd-Georg Spies (Spies PPP), Alexander Unverzagt (Medienanwalt), Oliver Wurm (Medienberater)

Geschäftsführung Jörn Sturm

Redaktion Annette Woywode (abi, CvD, V.i.S.d.P. für den Titel, Gut&Schön, die Fotostrecke, Freunde, Kuntz&Kult, die Kolumne, die Momentaufnahme), Benjamin Buchholz (bbu), Jonas Fabricius-Füllner (jof), Lukas Gilbert (lg, V.i.S.d.P. für den Schwerpunkt), Ulrich Jonas (ujo, V.i.S.d.P. für das Editorial, das Stadtgespräch, Buh&Beifall), Luca Wiggers (llw), Detlev Brockes (db), Simone Deckner (sim), Jochen Harberg (joc), Frank Kürschner-Pelkmann, Annabel Trautwein (atw)

Online-Redaktion Benjamin Buchholz (CvD), Jonas Fabricius-Füllner (stellv. CvD), Lukas Gilbert, Luca Wiggers

Fotos und Illustrationen Oliver Betke, Mauricio Bustamante, Boris Breuer, Miguel Ferraz, Imke Lass, Dmitrij Leitschuk, Aude Osnowycz, Julia Pfaller, Wolfgang Wiler

Korrektur Angela Kreimeier, Kerstin Weber

Teamassistentin Sonja Conrad, Cedric Horbach,

Markus Kiesewetter, Anja Steinfurth

Artredaktion grafikdeerns.de

Öffentlichkeitsarbeit Sybille Arendt, Friederike Steiffert

Anzeigenleitung Sybille Arendt

Anzeigenvertretung Gerald Müller, Wahrung & Company,

Tel. 040 28 40 94 24, g.mueller@wahrung.de

Es gilt die Anzeigenpreisliste Nr. 29 vom 1. Januar 2024

Vertrieb Christian Hagen (Leitung), Gabor Domokos, Norbert Frater, Boguslawa Lucyna Gaj, Sergej Machov, Janina Marach, Flaviu Morariu, Frank Nawatzki, Marcel Stein, Cornelia Tanase, Sven Wolfgramm, Silvia Zahn

Spendenmarketing Gabriele Koch

Spendenverwaltung/Rechnungswesen Susanne Wehde

Controlling Theresa Puthz

Projektmanagement Meike Lehmann

Sozialarbeit Jonas Gengnagel, Isabel Kohler, Irina Mortoiu,

Jan-Christian Schmerer (Praktikant)

Der Stadtrundgang Chris Schlapp

Das Team von Spende Dein Pfand am Airport Hamburg

Uwe Tröger (Leitung), Andrzej Fidala, Herbert Kosecki, Klaus Peterstorfer

Litho PX2 Hamburg GmbH & Co. KG

Druck und Verarbeitung A. Beig Druckerei und Verlag,

Damm 9-15, 25421 Pinneberg

QR Code ist ein eingetragenes Warenzeichen von Denso Wave Incorporated

Leichte Sprache Grone barrierefrei, Kontakt: barrierefrei@grone.de

Spendenkonto Hinz&Kuntz

IBAN: DE56 2005 0550 1280 1678 73

BIC: HASPDEHHXXX

Die Hinz&Kuntz gGmbH mit Sitz in Hamburg ist durch den aktuellen Freistellungsbescheid bzw. nach der Anlage zum Körperschaftssteuerbescheid des Finanzamts Hamburg-Nord, Steuernummer 17/414/00797, vom 27.09.2023 für den letzten Veranlagungszeitraum 2021 nach § 5 Abs. 1 Nr. 9 des Körperschaftsteuergesetzes von der Körperschaftsteuer und nach § 3 Nr. 6 des Gewerbesteuergesetzes von der Gewerbesteuer befreit. Geldspenden sind steuerlich nach § 10 EStG abzugsfähig. Hinz&Kuntz ist als gemeinnützige Verlags- und Vertriebs GmbH im Handelsregister beim Amtsgericht Hamburg HRB 59669 eingetragen. Wir bestätigen, dass wir Spenden nur für die Arbeit von Hinz&Kuntz einsetzen. Adressen werden nur intern verwendet und nicht an Dritte weitergegeben. Beachten Sie unsere Datenschutzerklärung, abrufbar auf www.hinzundkuntz.de. Hinz&Kuntz ist ein unabhängiges soziales Projekt, das obdachlosen und ehemals obdachlosen Menschen Hilfe zur Selbsthilfe bietet. Das Magazin wird von Journalist:innen geschrieben, Wohnungslose und ehemals Wohnungslose verkaufen es auf der Straße. Sozialarbeiter:innen unterstützen die Verkäufer:innen. Das Projekt versteht sich als Lobby für Arme.

Gesellschafter



Patriotische
Gesellschaft
von 1765



International Network
of Street Papers

Durchschnittliche monatliche
Druckauflage 4. Quartal 2024:
62.333 Exemplare



„Ich will ganz neu anfangen“

André (52) verkauft Hinz&Kunzt bei der Europa Passage am Ballindamm.

Text: Annette Woywode; Foto: Mauricio Bustamante

Nelly läuft schnurstracks zu Susanne Wehde, die bei Hinz&Kunzt das Geld mancher Obdachloser verwaltet. Die kniehohe Mischlingshündin weiß genau, dass es dort ein Leckerli gibt. Herrchen André lacht und sagt: „Nelly kennt hier fast alle.“ Dabei gehen die Hundedame und der Hinz&Kunzt-Verkäufer erst seit rund eineinhalb Jahren beim Straßenmagazin ein und aus.

Ein Mitglied des Verkäuferrats brachte André mit zu Hinz&Kunzt. Beide lebten damals gemeinsam in einer Unterkunft für Wohnungslose. „Er hat mir geraten: ‚Probier das doch mal aus‘“, erzählt André. „Und gleich dazu gesagt: ‚Du musst durchhalten, auch wenn der Anfang schwer ist.‘“ Diesen Rat hat der 52-Jährige beherzigt – obwohl er zunächst teils stundenlang „für ein Butterbrot und ein Ei“ an seinem Verkaufsort am Ballindamm ge-

standen habe. Inzwischen laufe es aber besser. „Dank Nelly. Eigentlich verdient sie unser Geld“, sagt André mit Blick auf sein „Goldstück“, wie er die bei der Kundschaft beliebte Hündin zärtlich nennt. Zu Hinz&Kunzt steht André voll und ganz: „Früher habe ich das Magazin selber gekauft. Ernsthaft!“, sagt er. „Ich fand das immer gut. Da stehen viele Artikel drin, die einem weiterhelfen. Auch wenn man oben ist. Und jetzt verkaufe ich das.“

Jetzt, wo er unten ist. Schon lange hat André ein Suchtproblem. Mit Mitte 20 fand er eines Tages nach der Arbeit seine Frau tot in der Wohnung. „Danach war mir alles egal“, erzählt er. Um sich zu betäuben, griff er zu harten Drogen. Ganz abgestürzt sei er zum Glück nie. Seit Jahren nimmt er die Ersatzdroge Subutex, um kein Heroin mehr spritzen zu müssen. So konnte

der gelernte Maschinenschlosser weiter ein vergleichsweise normales Leben führen und durchgehend in seinem Beruf arbeiten.

Doch dann wurde seine Mutter pflegebedürftig. Im Dezember 2020 kündigte André Job und Wohnung und zog zu ihr in die Lüneburger Heide. Ein Fehler, wie André rückblickend weiß: „Man will es am Anfang nicht einsehen, aber ich war maßlos überfordert.“ So sehr, dass seine Zündschnur immer kürzer wurde. Gleichzeitig stieg sein Alkoholkonsum. In der Folge rastete er mehrfach verbal aus – so auf dem Amt – wofür er vor Gericht landete und Arbeitsstunden aufgebrummt bekam. Die Pflege der Mutter wuchs ihm derweil komplett über den Kopf. Irgendwann realisierte er: „Ich muss hier weg. Entweder jetzt hilft jemand, oder sie wird hier sterben.“

Dann ging alles rasend schnell: Das Haus wurde verkauft, um einen Pflegeheimplatz bezahlen zu können. André flüchtete sich zurück nach Hamburg, fand aber keine Wohnung. „Gott sei Dank musste ich nie auf der Straße schlafen“, sagt der Hinz&Küntler, der in verschiedenen Wohnungslosenunterkünften unterkam.

Seitdem kämpft André sich zurück nach oben. Mithilfe von Sozialarbeitenden bekam er vor fünf Monaten wieder eine eigene Wohnung. „In Kiwittsmoor – das ist gut für Nelly, da gibt’s viel Wald“, sagt er. Als Nächstes will er in Therapie gehen, um vom Alkohol wegzukommen. Natürlich nur zusammen mit Nelly und erst, wenn er seine Reststrafe abgearbeitet hat. Das will André vorher erledigen. Denn: „Ich will frei sein und ganz neu anfangen.“ ●

annette.woywode@hinzundkunzt.de

André und alle anderen Hinz&Küntler:innen erkennt man am Verkaufsausweis.



Kunzt-Kollektion

Der
Hinz&Kunzt
Online-
Shop

BESTELLEN SIE DIESE UND WEITERE PRODUKTE BEI: Hinz&Kunzt gGmbH,
www.hinzundkunzt.de/shop, shop@hinzundkunzt.de, Minestraße 9, 20099 Hamburg,
Tel. 040-32 10 83 11. Preise zzgl. Versandkostenpauschale 4 Euro, Ausland auf Anfrage.



Bunt!

Geburtstagskerze

Sonderedition für Hinz&Kunzt – zum Verschenken oder für dein Zuhause.
Design: not the girl who misses much, Hamburg.
Handgegossen, durchgefärbt, Fairtrade.
Preis: 6,90 Euro



Handgefertigt!

Proviantdose

Proviantdose für Pausenbrote, Schmarkerl, Liebesbriefe oder andere persönliche Schätze.
Handgefertigt in einem Familienbetrieb in dritter Generation in Österreich.
Material: Aluminium.
Handwäsche. Nicht für säure- und salzhaltige Lebensmittel geeignet.
Maße: 17,5 cm x 16 cm, Höhe 7–10 cm.
Preis: 28 Euro



Kalt & köstlich!

Tee „Chillax“

Bio-Kräutertee aus Griechenland (Zitronenverbene, Johanniskraut) von Aroma Olymp (www.aroma-olymp.com), 25 g.
Preis: 4,90 Euro



Echt norddeutsch!

Mütze „Kopf hoch!“

Mütze aus 100 % Merinowolle.
Farben: Elbwinterblau oder Cranberryrot.
Hergestellt in Norddeutschland.
Handwäsche empfohlen.
Preis: 24,90 Euro



Kunst!

Wandkalender 2025: Vom Schatten ins Licht

Fotografien von Kai-Uwe Gundlach.
Fotografiert wurden Hinz&Kunzt-Verkäufer:innen, die man im Alltag oft nicht wahrnimmt.
Einzelne Motive (40 x 50 cm) können als Poster bestellt werden.
Preis: 6,80 Euro

Hinz&Kunzt



Hinterher weiß ich mehr!

Weiterkommen – Mit Weiterbildungen der
TÜV NORD Akademie erreiche ich meine Ziele

- Viele Seminare als Webinar buchbar
- Zugeschnitten auf die Herausforderungen von morgen
- Perfekt auf meine Bedürfnisse und Ziele abgestimmt

Einfach schnell und
direkt informieren:
T. +49 40 8557-2000
akd-hh@tuev-nord.de
tuev-nord.de/seminare

